

le  
troh  
elken in  
erzeuger-  
100 Kilo-  
erkation:  
fab (bis  
4.50 bis  
unerheb-  
minder-  
fer- und  
trofen  
wertigen

arjetto-  
iefelben  
er ne,  
a) ge-  
einem  
.60 bis  
Farbe,  
Gräser-  
a) ge-  
einem  
.80 bis  
Farbe,  
Gräser.

je 100  
efunde,  
ündelste  
h 3.30  
Kafex-  
Stroh  
Kilo-  
is für  
fennig

Rühe-  
Schafe.  
ht in  
.5 bis  
43.5,  
Fär-  
is 65,  
r und  
8 40,  
58.5,  
auf:

g:  
Befamt-  
beut:

es  
ig.  
ust  
re  
n"

en  
e"

en  
e"

en  
e"

en  
e"

en  
e"

en  
e"

en  
e"

en  
e"

en  
e"

# Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Rofa., Textzeile-Millimeter 15 Rofa. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzunehmende Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826  
**Calwer Tagblatt**

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rpf. Zeitungsgebühr zusätzlich 26 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald Nr. 235  
Samstag, den 7. Oktober 1939

## Beste Appell an die Westmächte

Der Führer weist Europa den Weg zu neuem Aufstieg / Ernste Mahnung zur Vernunft / Deutschland braucht den aufgezwungenen Kampf nicht zu scheuen / Es wird nur einen Sieger geben - und das ist Deutschland

## Nach wie vor Rechtsanspruch auf unsere Kolonien

Angebot für vernünftige Abrüstung / Vorschlag einer Konferenz der großen Nationen / Schaffung eines polnischen Reststaates / Großzügiger Umsiedlungsplan für die deutschen Minderheiten des Ostens und Südostens / Genf zeigte Europa keinen Weg zu einer wirklichen Revision

## Die Entscheidung liegt nun bei England und Frankreich

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
Berlin, 6. Oktober. Fünf Wochen nach seiner bereits Geschichte gewordenen Rede, die eine nicht mehr aufzuschiebende Entscheidung im Osten Europas einleitete, hatte der Führer erneut den Reichstag zusammengerufen, um zum ganzen deutschen Volk und zur Welt zu sprechen. Von der Sieges-Parade in Warschau kommend, der letzten und schönsten Krönung des Feldzuges in Polen, trat Adolf Hitler vor das höchste Forum des Reiches hin. Gatten vor fünf Wochen seine Worte die Annahme einer unerträglichen polnischen Herausforderung bedeutet, so brachte der Führer diesmal den Sieg, einen einzigartigen, herrlichen Sieg und den deutschen Willen zum Frieden. In einer Rede epochaler Bedeutung machte er der Welt ein Friedensangebot, das alle jene Politiker der Westmächte, die es zurückweisen sollten, vor dem Nichtstuhl der Geschichte zu Verbrechern stempeln muß.

Dann tritt der Führer zum Rederpult. Der Jubel der Männer des Reichstages brandet ihm entgegen. Es ist kein Hurra-Patriotismus, der diese Stunde des Sieges beherrscht. In dem Sturm der Begeisterung, der durch das Haus wogt, drückt sich die Einmütigkeit der ganzen Nation aus, die in dieser Stunde an Millionen Lautsprecher das Wort des Führers erwartet. Atenlos haben die Abgeordneten den Ausführungen gelauscht. Wohl nie zuvor hat der Führer sicherer und selbstbewusster gesprochen als in dieser Stunde. Immer wieder unterbrach Beifall, Dankbarkeit und Jubel die Worte Adolf Hitlers. Als der Führer sein geschichtliches Fried-

ensangebot geendet hat, erheben sich die Männer im grauen Rock und in den braunen Uniformen spontan von ihren Plätzen und bereiten dem Führer noch einmal eine eindrucksvolle Ovation.

Hermann Göring nimmt dann das Wort. Er dankt dem Führer und spricht aus, was alle die Männer in der Kroll-Oper, was alle Millionen an den Lautsprechern in dieser Stunde bewegt. „Führer befehl, wir folgen“.

Dann klingen das Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied auf, Jubelstürme begleiten den Führer bei seinem Weg aus dem Reichstagsgebäude.

### Großdeutschlands Stunde

Großdeutschlands große Stunde, die Stunde der Bewährung der deutschen Nation, ist gekommen. Der Führer ist angetreten zum Gegenschlag gegen Gewalt, Unterdrückung und Unrecht - ob Frieden oder Krieg. Mit ihm sind 80 Millionen Deutsche angetreten wie ein Mann, eisern entschlossen, für die Sicherheit des Reiches und die Lebensrechte Deutschlands einzutreten gegen jede Bedrohung, mit der Waffe - wenn es sein muß - jedem Angriff zu begegnen und den wahren Frieden zu sichern, den Frieden, der im Sieg über Versailles beschlossen und der das Ziel des Führers seit dem Ausbruch der Nation ist. Als „Hegemoniestreben“ haben die anderen diese deutsche Politik verleumdet, von „Weltherrschaftsplänen“ haben sie gelogen, die das nationalsozialistische Deutschland schmiede. Von der Saarbefreiung aber bis zur Rückkehr Danzigs zum Reich ist die deutsche Politik nichts anderes als die große deutsche Befreiungsschlacht gegen Versailles gewesen. Nichts anderes als die Wiedergutmachung Deutschlands unter Wortbruch und durch Diktat angetanen Unrechts. Ein Kampf für Recht und Freiheit.

Das Geschehen der letzten Tage hat das Gesicht der Westmächte und besonders Englands bis in die letzten, bisher vielleicht noch überschatteten Züge erhellt. Die Geschichte wird zu ihren Akten nehmen, daß man in England nichts für die Möglichkeit einer friedlichen Lösung, dagegen alles zum Scheitern des Konflikttes getan hat. Die „Versäurer“ bleiben, was sie immer waren: Advokaten des Unrechts, Träger des Unfriedens in Europa. Wo sie am Werke sind, ersticht Gehe und Entzweiung. Wo aber Großdeutschland am Werk ist, wird wahrer Ausgleich und Gerechtigkeit. Grotesker Wettstreit der Pharisäer. Hilflos unterfangen, der Welt den wahren Kriegsgrund zu verbergen, der allerdings mit „Moral“ nichts zu tun hat: den Kampf gegen Deutschlands Lebensrecht für Versailles Unrecht. Es gibt keinen moralischen Grund des Kriegs der Westmächte.

Sollte aber England und sein Trabant Frankreich zum Gipfel seiner Politik schreiten und den ruchslos begonnenen Krieg fortsetzen wollen, dann wird die Saat der Aggressionen anders ausgehen für ihre Völker, als sie es sich wohl vorgestellt haben. Denn Deutschland ist unbefieglich! Für Recht, Gerechtigkeit und wahren Frieden ist Deutschland in erster Stunde angetreten. An seiner Spitze der erste Soldat des Reiches, der Führer im selbigen Rock, im Glauben an dieses Volk, dessen Wiederauf-erstehung sein Werk geworden ist. Und dieses Volk steht hinter seinem Führer, der es zum Siego führen wird. Kl.

## Führerrede - das Thema der Welt

Stockholm: Großzügiges Angebot für einen dauernden Frieden in Europa

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
rd. Berlin, 7. Oktober. Der Führer hat gesprochen. Seine Worte gingen wieder - von allen Mitteln moderner Technik getragen - um die Welt. Um eine Welt, die bangen und hoffenden Herzens die Stimmen hört, die heute wie noch selten über Krieg und Frieden entscheiden. Schon Tage vor der Reichstagsführung war die Führerrede das Thema der Welt, waren Vermutungen über ihren Inhalt, ihre Folgen und Auswirkungen das Gespräch. Der Führer sprach. Mit ihm das deutsche Volk, das mit der Waffe in der Hand bereit steht, jeden seiner Befehle zu vollziehen, das wie der Führer selbst den Frieden erstrebt, jenen großen Frieden, zu dem Adolf Hitlers Rede mit Sähen historischen Formats den Weg wies.

gegebenen Vorschläge sind nach italienischem Urteil die Hoffnungen von Millionen und aber Millionen unseres Erdteils. Besonders wird hervorgehoben, daß diese Rede, die im Augenblick einer noch nie gesehenen großen Machtentfaltung des Reiches gesprochen wurde, nicht das Diktat des Siegers nach einem so außerordentlich erfolgreichen Waffengang darstellt, sondern von dem Wissen der europäischen Sendung, dem Willen zur europäischen Neuordnung zeugt und an die Stelle des zerstörenden Prinzips das konstruktive Prinzip legt. Im Willen zur Umsiedlung der völkischen Minderheiten in Südosteuropa sieht man den Ausdruck der Aufrichtigkeit, alle Konfliktstoffe zu beseitigen und das Zeugnis des klaren realpolitischen Willens. Der allgemeine Eindruck ist, daß diese Rede ein wirklicher Dienst an Europa war.

Die Welt hörte. Noch ehe die Verantwortlichen in den Hauptstädten zu Wort kommen, stößt zu uns das stimmungsmäßige Echo zurück und dringen die ersten Stimmen nach Deutschland, die Antworten auf die große Dokumentierung deutschen Friedenswillens und deutscher Entschlossenheit. Diese Stimmen haben uns unsere Korrespondenten aus den Hauptstädten mitgeteilt, das erste Echo auf Adolf Hitlers Worte.

### Paris: Kein „Friedensultimatum“

Die Führerrede hat die Pariser Kriegstreiber in mehrfacher Hinsicht bitter enttäuscht, denn alle die unzähligen Voraussetzungen, durch die das geradezu beispiellose Interesse der französischen Öffentlichkeit an dieser Rede schlagend enthüllt wurde, erfüllten sich nicht. Der Führer hat weder mit einem „Friedensultimatum“ gedroht, noch „aus Schwäche und Angst um Frieden gebittelt“, dagegen aber einen gangbaren Weg zum Frieden so überzeugend aufgezeigt, wie es die Kriegsinteressenten am wenigsten erwartet hatten. Offenbar ist man in Paris zunächst so bestürzt, daß am Freitagabend noch keinerlei Aufregungen und Stellungnahmen festzustellen waren. Die politischen Kreise verweigern Auskünfte und verweisen nur auf die alte Stellungnahme Daladiers und Chamberlains. Die Abendblätter brachten Teile der Rede ohne Kommentare.

### Rom: Führerrede - Dienst an Europa

Wie die gesamte Welt, so stand ganz Italien im Banne der Führerrede. Noch nie zuvor hat eine Rede des Führers eine so tiefgreifende Wirkung in Italien ausgeübt. Die Worte des Führers, seine Vorschläge, die von ihm gewiesenen Möglichkeiten eines neuen Europas leben in jedem einzelnen Italiener. Alle vom Führer aufgezeigten Ziele entsprechen voll auf der Außenpolitik des Duce, so daß hinter der Rede des Führers mit Deutschland auch Italien steht im festen Willen, die Friedensziele zu unterstützen und durchzusetzen. Die in der Rede an-

Fortsetzung auf Seite 2

## Die letzten Wollen streckten die Waffen

Das OKW meldet: Im Westen nur schwache Artillerietätigkeit

Berlin, 6. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht besuchte gestern die Truppen der 8. Armee vor Warschau und ließ Teile der an der Einnahme der Festung beteiligten Divisionen an sich vorbeimarschieren. Bei Rok ostwärts Deblin streckten heute 10 Uhr vormittags die letzten Reste des polnischen Heeres,

etwa 8000 Mann, unter dem polnischen General Aleber die Waffen. Ostwärts der Weichsel begann gestern die Vorwärtsbewegung zur Befestigung des Gebietes bis zur deutsch-russischen Interessengrenze.

Im Westen schwache Artillerietätigkeit, sonst ruhiger Verlauf des Tages.

# Die Führerrede - das Thema der Welt

Fortsetzung von Seite 1

## Bern: Zum Neuaufbau bereit

Die Blätter heben allgemein die deutsche Friedensbereitschaft und die dazu vom Führer vorgebrachten Vorschläge als Kern der Rede hervor. Die Worte des Führers über die guten Beziehungen zur Schweiz werden dankbar quittiert. Die ablehnenden Reden aus London und Paris hätten den Führer nicht abgeschreckt, über die Friedensfrage zu sprechen. Der „Bund“ schreibt wörtlich u. a.: „Vom deutschen Standpunkt aus und für die deutschen Interessen hat Hitler zweifellos sehr wirksam gesprochen. Er hat sich auch über seine Gegner, vor allem über die Franzosen, in einer Weise geäußert, die offensichtlich nicht verschärfen wollte und dies wahrscheinlich auch nicht getan hat. Diese Rede wird sich nur dann nicht auswirken können, wenn sie — wie dies im englischen Parlament angedeutet wurde — rein grundsätzlich abgelehnt wird. Man wird aber auch abwarten müssen, wie andere Mächte, in erster Linie Italien, sich dazu stellen werden.“ Das „Berliner Tagblatt“ meint, Adolf Hitler habe seine Bereitschaft verkündet, an dem Aufbau Europas und einer europäischen Zusammenarbeit teilzunehmen.

## Budapest: Eine Friedensproklamation

Die Erklärungen des Führers werden in Ungarn nicht nur als ein Friedensangebot, sondern als eine Friedensproklamation von unerhörter Tragweite angesehen, die in allen friedliebenden Nationen erneut starke Hoffnung auf eine bessere Zukunft auslöst. In allen Diskussionen der Öffentlichkeit über die Rede stehen drei Gesichtspunkte im Vordergrund: Die völlige Identität der Anschauungen zwischen dem Reich und Ungarn, die Gewissheit, daß das Reich den Frieden will und die Erkenntnis, daß die gesamte Verantwortung für die Weiterführung des Krieges diejenigen trifft, die nunmehr das Wort haben: London und Paris. Ungarn stellt fest, daß von den Westmächten bis jetzt nur negative Verhandlungen über die Kriegsziele und die Friedensvorstellungen erfolgt sind. Demgegenüber wird an zuständiger ungarischer Stelle betont, daß sich die klaren Erklärungen Adolf Hitlers über das Ende von Versailles, die Neuordnung Europas im Zeichen der wirklichen Bedürfnisse der Völker, der Zusammenarbeit und des Vertrauens sowie die Erklärung des Führers zur Nationalitätenfrage im Südosten voll und ganz mit dem Standpunkt Ungarns decken. Darüber hinaus wird in politischen Kreisen nachdrücklich hervorgehoben, daß es den Demokratien nach dieser Rede völlig unmöglich sein wird, eine Fortführung des Krieges mit propagandistischen Parolen von einem Kampf um die Sicherheit Europas rechtfertigen zu wollen.

## Brüssel: Presse im Zeichen der Führerrede

Der Eindruck der Führer-Rede auf die belgische Öffentlichkeit ist unzweifelhaft groß. In keinem anderen europäischen Lande ist sie wohl mit solcher Spannung erwartet und aufgenommen worden wie in Belgien, das sich auf Grund seiner geographischen Lage zwischen Deutschland und Frankreich gestellt sieht und sich trotz seiner strikten Neutralität niemals an den Geschehnissen dieser beiden Mächte desinteressieren kann. Es ist daher erklärlich, daß die Brüsseler Presse nicht allein die Stellen der Führer-Rede hervorhebt, die sich auf Belgien insbesondere beziehen, sondern ebenso stark auf diejenigen, die das deutsch-französische Verhältnis behandeln. Die nationalistiche „Nation Belge“ stellt in ihren Heftausgaben zwei Sätze heraus: „Ich habe keine Forderungen an Belgien zu stellen“ und „Keine Konfliktelemente zwischen dem Reich und Frankreich“. Der sozialdemokratische „Peuple“ stellt fest: Der Führer weist auf die Sinnlosigkeit hin, den Krieg jetzt fortzuführen und erinnert daran, daß Deutschland auf jede territoriale Revision gegenüber Belgien verzichtet hat. Der „Soir“ hebt hervor: „Der Führer wiederholt seine Versicherungen guter Nachbarschaft mit Belgien.“ Die Zeitungen bemühen sich, die Rede dem Leser so ausführlich wie möglich zu unterbreiten.

## Holland: Hitlers letztes Friedensangebot

Besonderen Eindruck hat in Holland naturgemäß die Versicherung des Führers gemacht, daß zwischen dem Reich und den Niederlanden eine traditionelle Freundschaft bestehe. In ihren Kommentaren zur Führerrede heben die Blätter besonders die Punkte hervor, in denen sich der Führer mit dem Verhältnis zu England und Frankreich beschäftigt. Andererseits betont man die Bemerkung, daß der Führer mit seiner Reichstagsrede das letzte Angebot an die Westmächte mache. Der „Telegraaf“ betont, der Führer habe nicht den mindesten Zweifel daran gelassen, daß von jetzt ab nur Deutschland und Sowjetrußland die Dinge in Ost- und Südosteuropa regeln werden. Nur wenn London und Paris sich bereit fänden, diese Tatsache anzuerkennen, bestehe Aussicht auf Frieden. Der liberale „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meint, daß man von einem formellen Friedensangebot sprechen könne, daß man aber auch nicht behaupten dürfe, ein eventueller Vermittlungsversuch zwischen der deutschen Auffassung und derjenigen von London und Paris sei von vornherein zum Scheitern verurteilt. Wahrscheinlich werde aber die Initiative zu einer solchen Vermittlung von neutralen Mächten ausgehen müssen.

## Kopenhagen: Der Weg zum Frieden

Was werden die Westmächte tun? Diese Frage beherrscht nach der Führerrede ganz Skandinavien. Die Rede wurde in Dänemark sofort in ihren wichtigsten Teilen vom dänischen Rundfunk überföhrt. Die Presse brachte sofort Auszüge heraus. Die Hoffnung auf eine Einigkeit bei den Westmächten ist hier im allgemeinen gering (ähnlich, wie leider hinzugefügt werden muß, die wünschenswerte Vorurteilslosigkeit in vielen dänischen Kreisen). So erscheint das eine der beiden vielgelesenen Kopenhagener Abendblätter, das „Efttrabladet“, mit einer etwas seltsamen Ueberschrift, das andere dagegen, „Berlingske Aftenavis“ unter der Schlagzeile „Rüstungsbesoren“

zung und europäische Zusammenarbeit — der Weg zum Frieden“.

## Belgrad: Keine imperialistischen Ziele

Die Reaktion der jugoslawischen Öffentlichkeit auf die Führerrede fennzeichnet am besten der Satz einer führenden Persönlichkeit des politischen Lebens, die nach Beendigung der Reichstagsrede spontan sagte: „Adolf Hitler hat sich diesmal selbst übertrifft!“ Die Rede hat wegen ihrer klaren Vorschläge für die Befriedung Europas volles Verständnis gefunden. Ministerpräsident Zvetkowitz und einige andere Kabinettsmitglieder haben die Rede, die auch von den jugoslawischen Senatoren übertragen wurde, mitgehört. Nicht nur die Regierungskreise, sondern auch die einfachen Leute aus dem Volke sind sich darüber klar, daß der Führer den Weg zu einer endgültigen Befriedung Europas gewiesen hat, die allen Völkern dieses Kontinents zum Segen gereichen würde. Besondere Zustimmung hat natürlich die nochmalige Garantieerklärung der jugoslawischen Grenzen gefunden. In diesem Zusammenhang erklärt man an maßgebender Stelle unter Hinweis auf die Volksgruppen in Jugoslawien, daß der Vorschlag der Umsiedlung eingehend studiert werden müsse. Kein verantwortungsvoller Staatsmann dürfe, so betont man, die von europäischem Verantwortungsbewußtsein getragenen Vorschläge Adolf Hitlers sabotieren. Die Antündigung eines neuen polnischen Staates zeige deutlich, daß Deutschland keine imperialistischen Ziele habe.

Es wird dann noch offen erklärt, daß der von der britischen Regierung inszenierte Kreuzzug gegen den Nationalsozialismus Europa einer Katastrophe entgegenführe. England wird davor gewarnt, die militärische Stärke Deutschlands, die es eben erst in dem beispiellos gesiegten polnischen Feldzug unter Beweis gestellt hat, zu unterschätzen, vor allem angesichts der engen Zusammenarbeit Deutschlands und Rußlands.

## Ungeheurer Eindruck in Schweden

Der ungeheure Eindruck der Führerrede in der schwedischen Öffentlichkeit ist unverkennbar. „Aftonbladet“ untertreicht besonders den Vorschlag einer internationalen Konferenz zur Lösung der wirtschaftlichen Probleme Europas. In politischen Kreisen der schwedischen Hauptstadt hörte man fast übereinstimmend die Auffassung, daß der Führer mit seiner Rede ein großzügiges Angebot gemacht habe, dessen Annahme

als Grundlage für Verhandlungen eine dauernde Bereinigung des europäischen Kontinents, ja sogar der weltpolitischen Lage mit sich führen könne. Nach Auffassung weiter Kreise hängt es nunmehr lediglich von England ab, ob der Friede wieder hergestellt werden kann.

Die Osloer Presse veröffentlichte die Führer-Rede im Wortlaut. „Dagbladet“ hebt vor allem die Worte hervor: „Die Nationen dieses Kontinents müssen letzten Endes zusammenarbeiten.“ Daher ist es vernünftiger, die noch bestehenden Probleme jetzt durch eine Konferenz zu lösen, als erst Millionen von Menschen zu opfern und Milliardenwerte zu vernichten.“

## Moskau: Im Geist der Abmachungen

Die Rede des Führers wurde in Moskauer politischen Kreisen mit der größten Spannung erwartet. Das klare und eindeutige Friedensangebot des Führers an die Westmächte findet hier nur so größeren Widerhall, als es der deutsch-russischen Erklärung und dem Geist der Moskauer Abmachungen vom 28. September in allen Stücken entspricht. Insbesondere werden die Ausführungen des Führers über die deutsch-russische Zusammenarbeit bei der Neuordnung Osteuropas stark beachtet, sowie jene Stellen der Rede, die dem künftigen Schicksal der innerhalb der deutschen Interessenszone liegenden polnischen Gebiete gewidmet sind.

Auch in Litauen und Lettland wurde die Rede mit größter Anteilnahme verfolgt und die Vorschläge des Führers über die Neugestaltung im Osten natürlich besonders unterföhrt.

## Washington: Millionen hörten Hitler

Der Empfang der auf sämtliche amerikanische Sender übertragenen Führerrede war ausgezeichnet und auch der anschließende englische Auszug der Rede war bestens zu vernehmen. Trotz der frühen Morgenstunde, in die die Rede nach amerikanischer Zeit fiel, hörten Millionen Amerikaner, darunter zahlreiche Senatoren und Kongreßabgeordnete und sämtliche Beamten des Staatsdepartements, die weltgeschichtlichen Ausführungen Adolf Hitlers mit an. Die amerikanischen Sender widmeten annähernd drei Stunden der Rede und den nachfolgenden ersten Kommentaren, die sämtlich Adolf Hitlers konstruktive Vorschläge als außerordentlich weitgehend unterföhrt. Die ungewöhnlich niedrigen deutschen Verluste in Polen machten in Montevideo einen ganz besonderen Eindruck.

# Gegenwärtiger Kriegszustand sinnlos

Das englische und das französische Volk weiß nicht, wofür es kämpft

Brüssel, 6. Oktober. Die Brüsseler Zeitung „Rads Nieu“ weist heute in einem Leitartikel darauf hin, wie sinnlos die Fortsetzung des gegenwärtigen Kriegszustandes in Westeuropa sei. Die Massen in England und Frankreich seien völlig verwirrt und wüßten nicht, was man eigentlich mit ihnen vorhabe.

Es sei lächerlich, wenn man das französische und englische Volk gegen das deutsch-sowjetrussische Abkommen aufzuföhren versuche. Man habe nicht vergessen, daß Frankreich und England noch vor wenigen Monaten selbst mit all ihren Kräften sich bemüht hätten, ein ähnliches Abkommen zu erzielen. Auch die Schlagworte, die darauf abzielten, die Völker gegen die totalitären Staaten in Aufwallung zu bringen, seien ohne Wirkung. Es sei bemerkenswert, daß seit einigen Tagen die Heße gegen das Hitler-Regime etwas schwächer geworden sei. Die Debatte über den Frieden gehe jetzt in aller Öffentlichkeit vor sich, und zwar nicht nur in den neutralen Staaten, sondern auch in London und Paris. Viele Franzosen und auch viele Engländer fragten sich jetzt,

ob es wirklich der Mühe wert sei, den Krieg fortzusetzen. Man habe erklärt, daß man sich für Polen schlagen wolle, aber Polen bestehe nicht mehr. Es werde nicht mehr lange dauern, so werde niemand mehr wissen, warum man überhaupt in den Krieg gezogen sei.

## Die Dominien wollen mitreden

Eigenbericht der NS-Presse

Amsterdam, 6. Oktober. Die Ankündigung des Dominionministers Eden, daß führende Kabinettsmitglieder der Dominionregierungen nach London kommen werden, hat in politischen Kreisen peinliche Ueberraschung ausgelöst. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß nicht etwa die Londoner Regierung eine Aufforderung an die Dominionen gerichtet hat, sondern daß die Dominionregierungen von sich aus den dringenden Wunsch geäußert haben bei den entscheidenden Beratungen in London hinzugezogen zu werden. Die Empire-Vertreter werden daraufhin sogar zu den Sitzungen des Kriegskabinetts hinzugezogen.

# Italien überholt Frankreich zur See

Größte Schlachtschiff- und U-Boot-Flottille im Mittelmeer

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Dr. v. L. Rom, 6. Oktober. Rund vier Wochen vor dem vorgesehenen Termin befindet sich nach Berichten das dritte italienische 35 000-Tonnen-Schlachtschiff „Impero“ zum Stapellauf fertig.

Der Stapellauf wird am Jahrestag des Marsches auf Rom, am 28. Oktober, vollzogen werden. Acht Monate später, am 12. Juni 1940, läuft sodann die letzte Einheit der neuen italienischen Schlachtschiff-Flotte, „Roma“, von Stapel. Italien wird zu diesem Termin den Schlachtschiffbau Frankreichs überholt haben. Mit Inbetriebstellung dieser letzten beiden Einheiten der ir voller Ausnutzung der Vertragsbestimmungen

gebauten 35 000-Tonnen-Klasse besitzt Italien eine Schlachtschiff-Flotte von mehr als 235 000 Tonnen, mit anderen Worten eine Flotte, wie sie bisher das Mittelmeer noch nicht sah. Die bei den 24 000-Tonnen-Einheiten vollzogenen Umbauten waren derart gründlich, daß die Kampfkraft der „Cavour“, „Celare“, „Doria“ und „Duilio“ Neubauten gleichkommen wird. Der Uebergang von der Mittelmeer-Flotte vor 1935 zur „ozeanischen Flotte“ — die Folge des italienischen Imperiums — wurde mit schifflicher Energie derart vorgegriffen, daß Italien in seinem Meer nicht nur über die größte Schlachtschiff-Flotte, sondern auch die stärkste U-Boots-Waffe verfügt wird, nachdem auch hier dem Bau der ozeantüchtigen U-Boote besondere Sorgfalt zugewandt wurde.

# Blockade gegen Wagner

Das Städtische Orchester der englischen Stadt Hastings hat kürzlich beschlossen, aus seinem Musikprogramm die Werke Richard Wagners zu streichen, weil Wagners Musik „schwer, streitlustig und eine Vorahnung Hitlers“ sei und einen „Prototyp von Nazi-Aggression“ darstelle. Haydn, Mozart und Beethoven dagegen sollen weitergespielt werden, denn „ihre Musik gehöre der ganzen Welt und sei nicht davon abhängig, daß der Komponist zufällig in Deutschland geboren wurde“.

Wenn England seine Blockade nun auch auf kulturelle Güter erstreckt, von denen die ganze zivilisierte Welt Nutzen gezogen hat, so trifft es damit wiederum nur sich allein, zumal kein anderes Kulturvolk so arm an großen Musikern ist wie das britische Imperium. Außerdem lassen die geschichtlichen Kenntnisse der Engländer wieder sehr zu wünschen übrig — und zwar aus folgenden wirklich sehr einwandfreien Erwägungen:

Als Haydn im Jahre 1795 in London war, verachteten König Georg III. und seine Gemahlin den Meister an England zu fesseln.

„Ich räume Ihnen für den Sommer eine Wohnung in Windsor ein“, sagte die Königin zu dem berühmten Komponisten, „und dann machen wir zuweilen Tete-a-tete-Musik.“

„O, auf Haydn bin ich nicht eifersüchtig“, erwiderte der König, „der ist ein guter, ehrlicher, deutscher Mann.“

„Diesen Ruf zu behaupten, ist mein größter Stolz“, bekräftigte darauf Haydn.

Im übrigen darf Richard Wagner es sich zur Ehre anrechnen, daß England ihn „als eine Vorahnung Hitlers“ fennzeichnet. Daß Haydn, Mozart und Beethoven „zufällig“ in Deutschland geboren sind, ist für uns ein ebenso großes Glück wie die Tatsache, daß Männer vom Schlage des Kriegsherrschers Churchill nicht in Deutschland, sondern in England geboren sind — und das allerdings nicht zufällig ...

# Englisches U-Boot schwer beschädigt

Erfolgreicher Angriff deutscher Kriegsschiffe

Amsterdam, 7. Oktober. Wie „United Press“ aus London meldet, ist ein britisches U-Boot schwer beschädigt nach seiner Basis zurückgekehrt. Das U-Boot habe mehrere Stunden unter Wasser in der Nordsee zubringen müssen, da es von deutschen Kriegsschiffen angegriffen worden war. Periscope, Radioanlagen sowie einige Maschinen des U-Bootes seien zerstört worden. Doch habe das Schiff später an der Wasseroberfläche seinen Heimathafen erreichen können.

## Das ist unsere Stunde!

Araber hoffen auf Englands Niederlage

Eigenbericht der NS-Presse

Dr. v. L. Rom, 6. Oktober. Nach italienischen Informationen hoffen die Araber, die Anhänger der All-islam-Bewegung und die Ägypter angeführt der gegenwärtigen Situation, daß die Mächte — in erster Linie England — die im Nahen Osten herrschen, in Europa eine derartige Niederlage erfahren möchten, daß der Islam, Ägypten und die Araber in Zukunft freier und selbständiger werden könnten. In Ägypten, so erklärt der Kairoer Korrespondent der „Stampa“, sehe man einen europäischen Krieg aus dem Grunde gern, damit eine Schwächung Englands im Nahen Osten verbunden sei. Bezeichnend sei, daß die ägyptische Zensur einen Aufsatz der Zeitung „Junges Ägypten“ habe passieren lassen, in dem es hieß: „Der gegenwärtige Krieg in Europa erlaubt Ägypten zu der Machstellung zurückzuführen, die es einst besaß. Das ist unsere Stunde, um uns geistig und materiell zu stärken und anderen Respekt zu lehren. Die Stunde, um von der Last jahrhundertjähriger Knechtschaft zu befreien und unsere Grenzen zu erweitern, ist gekommen.“ Zugleich mache sich ein ägyptischer Imperialismus in seinen Anfängen bemerkbar, der naturgemäß auf englische Kosten gehen würde.

## „Ausland mobilisiert weiter“

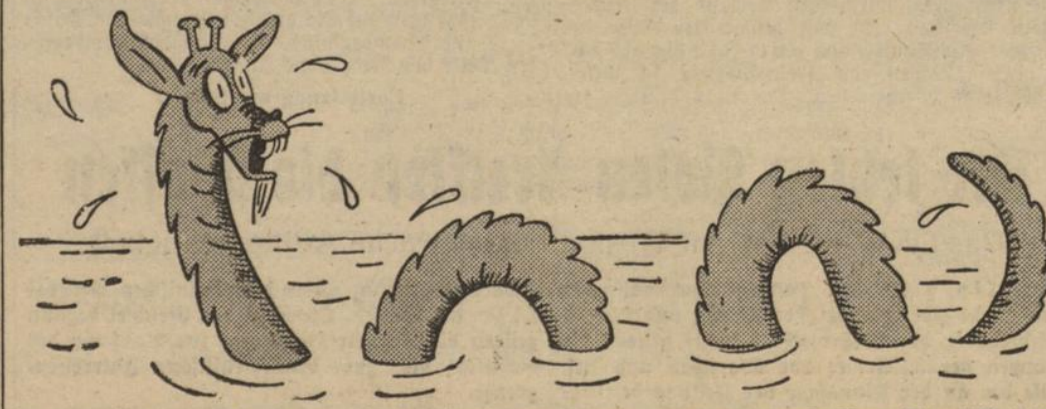
Eigenbericht der NS-Presse

o. sch. Bern, 6. Oktober. Das Berner „Tagblatt“ schreibt in seiner Schlagzeile „Ausland mobilisiert weiter“. Die russische Mobilisierung nimmt größeren Umfang an. Das Blatt meldet dann die Einberufung von weiteren russischen Reservisten und stellt die Frage, ob es sich hierbei nicht um eine bevorstehende militärische Hilfe für Deutschland handle.

## Keine Besuche an der Westfront!

Berlin, 6. Oktober. Wie wir erfahren, haben Angehörige von an der Westfront stehenden Soldaten den begeisterten Wunsch, die Soldaten dort zu besuchen. Wenn Kampfhandlungen in nennenswertem Umfang im Westen zur Zeit auch nicht stattfinden, so ist das in Frage kommende weisse deutsche Gebiet trotzdem Kriegsgebiet. Die Einreise kann deshalb nur mit Genehmigung der militärischen Dienststellen erfolgen; diese sind aber leider gezwungen, alle derartigen Besuche ausser Acht zu lassen. Es wird deshalb im eigenen Interesse dringend gebeten, derartige Reisepläne aufzugeben und von entsprechenden Besuchen in jedem Falle abzusehen. Einreise ohne Genehmigung zu versuchen, ist ausichtslos, verursacht deshalb nur unnötige Kosten und beträchtliche Unannehmlichkeiten.

Ein französisches Flugzeug verfolgte einen deutschen Dampfer bis in die norwegischen Gewässer bei Karvik hinein; das Flugzeug wurde dann von norwegischen Fliegern zur Umkehr gezwungen.



Das Ungeheuer von Loch Ness: „Ich verschwinde lieber, sonst sagt noch Herr Churchill, ich hätte die „Athena“ torpediert!“

# „Ich zweifle keine Sekunde am Sieg!“

## Adolf Hitlers historische Rede an das deutsche Volk und die Welt / Appell an die Vernunft

Berlin, 6. Oktober. Die Rede des Führers vor dem Deutschen Reichstag hat folgenden Wortlaut:  
Abgeordnete. Männer des Deutschen Reichstages!

In einer schicksalsschweren Zeit haben Sie, meine Abgeordneten, als Vertreter des deutschen Volkes am 1. September dieses Jahres hier getagt. Ich mußte Sie damals in Kenntnis setzen von den schweren Entschlüssen die uns durch die feindlichen, provokatorische Haltung eines Staates aufgezwungen worden waren. Seitdem sind nun fünf Wochen vergangen. Wenn ich nun heute Sie herbeirufen lasse, dann geschah es, um Ihnen einen Rechenschaftsbericht über das Vergangene und den für Sie nötigen Einblick in die Gegenwart und — soweit es möglich ist — in die Zukunft geben zu können.

### Ein Sieg, einmalig in der Geschichte

Seit zwei Tagen sind unsere Städte, Märkte und Dörfer geschmückt mit den Fahnen und Symbolen des neuen Reiches. Unter Glockenläuten feiert das deutsche Volk einen großen, in seiner Art geschichtlich einmaligen Sieg. Ein Staat von immerhin 36 Millionen Menschen, eine Armee von rund 50 Infanterie- und Kavalleriedivisionen sind gegen uns angetreten. Ihre Absichten waren weit gespannt, die Zerstörung der Vernichtung unserer Deutschen Reiches galt als selbstverständlich.

Nicht Tage nach Ausbruch dieses Kampfes aber waren die Würfel des Krieges gefallen. Wo immer polnische Truppen mit deutschen Verbänden zusammenstießen, wurden sie zurückgeworfen oder zerschlagen. Das fühne Gebilde der strategischen Offensive Polens gegen das deutsche Reichsgebiet stürzte schon in den ersten 48 Stunden dieses Feldzuges ein. Todesmutig im Angriff und mit unergieblichen Marschleistungen haben die deutschen Divisionen, die Luft- und Panzertruppe sowie die Einheiten der Marine das Gesicht des Handbells an sich gerissen. Es konnte ihnen in keinem Augenblick mehr entzogen werden. Nach 14 Tagen waren die größten Teile des polnischen Heeres entweder versprengt, gefangen oder umgeschossen. Die deutschen Armeen aber hatten in dieser Zeit Entfernungen zurückgelegt und Räume besetzt, zu deren Bewältigung vor 25 Jahren 14 Monate benötigt worden sind.

Wenn auch eine Anzahl besonders geistreicher Zeitungsstrategen der anderen Welt das Tempo dieses Feldzuges als für Deutschland dennoch enttäuschend hinstellen wollte, so wissen wir doch alle, daß es eine größere Leistung höchsten Soldatenums in der Kriegsgeschichte bisher kaum gegeben hat. Daß sich die letzten Reste der polnischen Armee in Warschau, Modlin und in Gela bis zum 1. Oktober zu halten vermochten, war nicht die Folge ihrer Tüchtigkeit, sondern nur unserer fähigen Klugheit und unserem Verantwortungsbewußtsein zuzuschreiben.

### Keine unnötigen Opfer

Ich habe es verboten, mehr Menschen zu opfern, als unbedingt notwendig war. Das heißt: Ich habe die deutsche Kriegsführung von der noch im Weltkriege herrschenden Meinung, um des Prestiges willen bestimmte Aufgaben unter allen Umständen in einer bestimmten Zeit lösen zu müssen, bewußt freigemacht. Was zu tun unbedingt erforderlich ist, geschieht ohne Rücksicht auf Opfer. Was aber vermieden werden kann, unterbleibt. Es wäre für uns kein Problem gewesen, den Widerstand von Warschau, so wie ihn vom 25. bis 27. September gebrochen haben, vom 10. bis 12. September zu brechen. Ich habe nur erstens deutsche Menschenleben schonen wollen und zweitens mich der — wenn auch trügerischen — Hoffnung hingegeben, es könnte auch auf der polnischen Seite wenigstens einmal die verantwortungsbewußte Vernunft statt des verantwortungslosen Wahnsinns siegen.

Es hat sich aber gerade hier im kleineren Rahmen genau das gleiche Schauspiel wiederholt, wie wir es in größtem Umfang vorher erleben mußten. Der Versuch, die verantwortliche polnische Truppenführung — soweit es eine solche überhaupt gab — von der Zwecklosigkeit, ja dem Wahnsinn eines Widerstandes gerade in einer Millionenstadt zu überzeugen, schlug fehl. Ein Generalissimus, der selbst in wenig ruhmvoller Weise die Flucht ergriff, zwang der Hauptstadt seines Landes einen Widerstand auf, der höchstens zu ihrer Vernichtung führen mußte.

### Warschauer Widerstand ein Verbrechen

In der Erkenntnis, daß die Fortifikationen der Festung Warschau allein dem deutschen Angriff wohl nicht standhalten würden, verwandelte man die Stadt als solche in eine Festung, durchzog sie kreuz und quer mit Barricaden, errichtete auf allen Plätzen, in Straßen und in Höfen Batteriestellungen, baute Tausende von Maschinengewehrschnecken aus und forderte die gesamte Bevölkerung auf zur Teilnahme am Kampf. Ich habe einfach aus Mitleid mit Frauen und Kindern den Nachhabern in Warschau angeboten, wenigstens die Zivilbevölkerung ausziehen zu lassen. Ich ließ Waffenruhe eintreten, sicherte die notwendigen Ausmarschwege, und wir alle warteten genau so vergebens auf einen Parlamentär, wie Ende August auf einen polnischen Unterhändler. Der stolze polnische Stadtkommandant würdigte uns nicht einmal einer Antwort.

Ich habe die Fristen für alle Fälle verlängern lassen, Bomber und schwere Artillerie angewiesen, nur einwandfrei militärische Objekte anzugreifen und meine Aufforderung wiederholt. Es blieb wieder vergeblich. Ich habe daraufhin angeboten, einen ganzen Stadtteil, Praga, überhaupt nicht zu beschließen, sondern für die zivile Bevölkerung zu reservieren, um dieser die Möglichkeit zu geben, sich dorthin zurückzuziehen. Auch dieser Vorschlag wurde mit polnischer Verachtung gestraft. Ich habe mich zweimal bemüht, dann wenigstens die

internationale Kolonie aus der Stadt zu entfernen. Dies gelang endlich mit vielen Schwierigkeiten, bei der russischen in letzter Minute. Ich habe nun für den 25. September den Beginn des Angriffes befohlen. Dieselbe Verteidigung, die es erst unter ihrer Würde fand, auf die menschlichen Vorschläge auch nur einzugehen, hat dann allerdings äußerst schnell ihre Haltung geändert. Am 25. begann der deutsche Angriff und am 27. hat sie kapituliert. (Beifall.) Sie hat es mit 120 000 Mann nicht gewagt (so wie einst unter deutscher General Bismann mit weitaus unterlegeneren Kräften bei Brzeszyn), einen fähigen Ausfall zu machen, sondern es vorgezogen, die Waffen zu strecken.

Man soll daher hier keine Vergleiche mit dem Altkazar ziehen. Dort haben spanische Helden wochenlang schweren Angriffen heldenmütig getrotzt und sich damit wirklich mit Recht berechtigt. Hier aber hat man in gewissenloser Weise eine große Stadt der Zerstörung preisgegeben und dann nach 48 Stunden Angriff kapituliert.

Der polnische Soldat hat im einzelnen an manchen Stellen tapfer gekämpft, seine Führung aber kann — von oben beginnend — nur als unverantwortlich, gewissenlos und unfähig bezeichnet werden. Auch vor Gela hatte ich befohlen, ohne gründlichste Vorbereitung keinen Mann zu opfern. Auch dort erfolgte die Uebergabe in dem Augenblick, da endlich der deutsche Angriff angeknüpft wurde und seinen Anfang nahm.

Ich treffe diese Feststellungen, meine Abgeordneten, um der geschichtlichen Legendenbildung zuvorzukommen; denn wenn sich in diesem Feldzug um jemand eine solche Legende bilden darf, dann nur um den deutschen Musketier

(stürmischer Beifall), der angreifend und marschierend seiner unergieblichen, ruhmvollen Geschichte ein neues Blatt hinzufügte. Sie kann sich bilden um die schweren Waffen, die dieser Infanterie unter unsagbaren Anstrengungen zu Hilfe eilten. Dieser Legende würdig sind die schwarzen Männer unserer Panzertruppe, die in verwegener Entschlossenheit, ohne Rücksicht auf Uebermacht und Segenwehr, den Angriff immer wieder aufs neue vortrugen, und endlich mag die Legende verherrlichen jene todesmutigen Flieger, die wußten, daß jeder Abschuß, der sie nicht in der Luft tötete, bei ihrem Abprung auf die Erde zu ihrer furchtbaren Massakrierung führen mußte, die in unbeherrschter Fähigkeit beobachteten und angriffen, wo immer der Angriff befohlen war oder ein Ziel sich zeigte. Und das gleiche gilt für die Helden unserer U-Boot-Waffe. Wenn ein Staat von 36 Millionen Einwohnern und dieser militärischen Stärke in vier Wochen restlos vernichtet wird und wenn in dieser ganzen Zeit für den Sieger nicht ein einziger Rückschlag eintritt, dann kann man darin nicht die Gnade eines besonderen Glückes sehen, sondern den Nachweis höchster Ausbildung, bester Führung und todesmutiger Tapferkeit. (Wieder erhebt sich brausender Beifall.)

Das deutsche Soldatentum hat sich den Lorbeerkrantz, der ihm 1918 hinterlistig geraubt worden war, nunmehr wieder fest um das Haupt gelegt. Wir alle stehen in tiefergründiger Dankbarkeit vor den vielen unbekanntem, namenlosen, tapferen Männern unserer deutschen Völk. Sie sind zum ersten Male angetreten aus allen Gauen Großdeutschlands. Das gemeinsam vergossene Blut aber wird sie noch stärker aneinanderbinden, als jede staatsrechtliche Konstruktion.

## Unvergängliches deutsches Heldentum

Uns alle erfüllt das Bewußtsein dieser Stärke unserer Wehrmacht mit selbstlicher Ruhe. Denn sie hat nicht nur die Kraft im Angriff bewiesen, sondern auch im Halten des Erworbenen! Die vorzügliche Ausbildung des einzelnen Offiziers und Mannes haben sich auf das Höchste bewährt. Ihr ist die so überaus geringe Zahl der Verluste zuzuschreiben, die — wenn auch im einzelnen schmerzhaft — im Gesamten doch weit unter dem liegen, was wir glaubten erwarten zu müssen. Allerdings gibt die Gesamtsumme dieser Verluste kein Bild über die Härte der einzelnen Kämpfe. Denn es gab Regimenter und Divisionen, die von einer Uebermacht polnischer Verbände angegriffen oder im Angriff selbst auf sie stoßend, sehr schwere Blutopfer bringen mußten.

Ich glaube, Ihnen aus der großen Reihe der so rasch aufeinanderfolgenden Schlachten und Kämpfe nur zwei Epochen als Beispiel für viele erwähnen zu dürfen:

Als sich zur Deckung der gegen die Weichsel vordringenden Armee des Generaloberst von Reichenau an dessen linken Flügel, die Divisionen der Armee des Generaloberst Blaskowitz gestaffelt gegen Warschau hinbewegten, mit dem Auftrag, den Angriff der polnischen Zentralarmee in die Platte der Armee des Generals von Reichenau abzuwehren, da traf in einem Augenblick, da man im wesentlichen die polnischen Armeen als schon im Rückzug auf die Weichsel befindlich annahm, plötzlich ihr Stoß in die marschierende Armee des Generals Blaskowitz. Es war ein verzweifelter Versuch der Polen, den sich um sie schließenden Ring zu sprengen. Vier polnische Divisionen und einige Kavallerieverbände warfen sich auf eine einzige deutsche aktive Division, die

selbst auseinandergezogen, eine Linie von fast dreißig Kilometern zu decken hatte. Trotz fünf- oder sechsfacher Ueberlegenheit des Feindes und trotz der Ermüdung der eigenen, seit Tagen kämpfenden und marschierenden Truppe hielt diese Division den Angriff auf und warf ihn zum Teil im blutigsten Handgemenge zurück und wich und wollte nicht, bis die notwendigen Verstärkungen herangeführt werden konnten. Und während der feindliche Rundsturm bereits triumphierend die Nachricht vom Durchbruch auf Lodz verbreitete, meldete mir der Divisionsgeneral, den verschossenen Arm geschickt, den Verlauf des Angriffes, die Verhinderung des Durchbruches, das tapfere Verhalten seiner Soldaten (starker Beifall). Hier waren die Verluste freilich groß.

Eine deutsche Landwehrdivision hatte mit geringen anderen Verbänden den Auftrag, die Polen in den nördlichen Korridor zu drücken, Gdingen zu nehmen und in der Richtung auf die Halbinsel Gela vorzustoßen. Dieser Landwehrdivision standen gegenüber polnische Eliteverbände, Marinetruppen, Fährtruppen und Reiterei. Unruhiger Sitzverbleib ging diese deutsche Landwehrdivision an die Lösung eines Auftrages, der ihr einen auch zahlenmäßig weit überlegenen Gegner als Feind gab. In wenigen Tagen wurde der Pole aber von Position zu Position zurückgeworfen, 12 600 Gefangene gemacht, Gdingen befreit, Drobst gestürmt und weitere 4700 Mann auf die Halbinsel Gela abgedrängt und eingeschlossen. Als die Gefangenen abmarschierten, bot sich ein ergreifendes Bild: Die Sieger, zum großen Teil bejahrte Männer, viele mit dem Abzeichen des großen Krieges auf der Brust, und an ihnen vorbei zogen die Kolonnen der Gefangenen, junge Menschen im Alter von 20 bis 28 Jahren.

## 10572 Mann starben für Deutschland

Da ich Ihnen nun die Zahl unserer Toten und Verletzten bekanntgebe, bitte ich Sie, aufzustehen. (Die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen.) Wenn auch diese Zahl dank der Ausbildung unserer Truppen, dank der Wirkung unserer Waffen und der Führung unserer Verbände kaum den 20. Teil von dem ausmacht, was wir bei Beginn dieses Feldzuges befürchten zu müssen glaubten, so wollen wir doch nicht vergessen, daß jeder einzelne, der hier sein Leben gegeben hat, für sein Volk und unser Reich das größte Opfer ist, was der Mann seinem Volke geben kann.

Es sind nach der Angabe vom 30. September 1939, die wesentliche Veränderungen nicht mehr erfahren wird, im Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe einschließlich der Offiziere  
gefallen: 10 572 Mann  
verwundet: 30 322 und  
vermisst: 3 409 Mann.

Von diesen Vermissten wird ein Teil, der in polnische Hände fiel, leider wohl ebenfalls als massakriert und gefolter angesehen werden müssen. Diesen Opfern des polnischen Feldzuges gehört unsere Dankbarkeit, den Verdunsten unsere Pflanze, den Angehörigen unser Mitempfinden und unsere Hilfe.

**Fast 700 000 Gefangene**  
Mit dem Fall der Festung Warschau, Modlin und der Uebergabe von Gela ist der polnische Feldzug beendet. Die Sicherung des Landes vor herumstrolchenden Marodeuren, Räuberbanden und einzelnen Terroristen wird mit Entschlossenheit durchgeführt. Das Ergebnis des Kampfes ist die Vernichtung aller polnischen Armeen. Die Auflösung dieses Staates war die Folge. 694 000 Mann Gefangene haben den Marsch nach Berlin angetreten. Die Beute an Material ist noch unübersehbar.

Seit Ausbruch des Krieges steht zugleich im Westen die deutsche Wehrmacht in ruhiger Be-

heutigen Tag nicht geflart werden konnte. Man muß die Methoden polnischer Volkszählungen kennen, um zu wissen, wie gänzlich wahrheitsfern und damit belaglos die Statistiken über die vollständige Zusammenfassung dieses Gebietes waren und sind.

1919 wurden von den Polen Gebiete beansprucht, in denen sie behaupteten, Mehrheiten von 95 Prozent zu besitzen, zum Beispiel in Ostpreußen, während dann die später stattfindende Abstimmung volle zwei Prozent für die Polen ergab. In dem dann endgültig auf Kosten des früheren Rußlands, Österreichs und Deutschlands geschaffenen Staat wurden die nichtpolnischen Völker so barbarisch mißhandelt und unterdrückt, mißbrannt und gefoltert, daß jede Abstimmung nur mehr vom Belieben des jeweiligen Sowjoden abhängig war und somit das gewünschte oder verlangte gefälschte Resultat ergab. Allein auch das unzweifelhaft polnische Element selbst erhielt kaum eine höhere Bewertung. Wenn dieses Gebilde von den Staatsmännern unserer westlichen Halbkugel auch noch als Demokratie angesprochen wurde, dann war dies eine Verhöhnung der Grundlagen ihrer eigenen Systeme.

Denn in diesem Lande regierte eine Minorität aristokratischer oder nichtaristokratischer Großgrundbesitzer und vermögender Intellektueller, für die das eigene polnische Volk nur im günstigsten Falle eine Masse von Arbeitskräften darstellte. Hinter diesem Regime standen deshalb auch niemals mehr als 15 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dem entsprach die wirtschaftliche Notlage und der kulturelle Tiefstand. Im Jahre 1919 übernahm dieser Staat von Preußen und auch von Österreich in jahrhundertelanger Arbeit mühselig entwickelte, ja zum Teil geradezu blühende Provinzen, heute, zwanzig Jahre später, sind sie im Begriff, allmählich wieder zu verstreuen. Die Weichsel, der Strom, dessen Meeresmündung für die polnische Regierung immer zu ungeheuer wichtig war, ist mangels jeder Pflege schon jetzt ungeeignet für jeden wirklichen Verkehr und je nach der Jahreszeit entweder ein wilder Strom oder ein ausgetrocknetes Rinnsal. Städte und Dörfer sind verwahrloßt. Die Straßen mit geringen Ausnahmen verlottert und verkommen. Wer zum erstenmal dieses Land zwei oder drei Wochen lang besichtigt, der erhält erst einen Begriff vom Sinn des Wortes: „Polnische Wirtschaft!“ (Übermaß brausender Beifall.)

### Wir suchten den Frieden, aber . . .

Trotz der unerträglichen Zustände in diesem Lande hat Deutschland versucht, ein erträgliches Verhältnis zu ihm herzustellen.

Ich selbst habe mich in den Jahren 1933 und 1934 bemüht, einen gerechten und günstigen Ausgleich zwischen unseren nationalen Interessen und den Wünschen auf Aufrechterhaltung des Friedens mit diesem Lande zu finden. Es gab eine Zeit, da Marschall Pilsudski noch lebte, in der es zu gelingen schien, diese Hoffnung — wenn auch in bescheidenem Ausmaß — verwirklichen zu können. Es gehörte dazu eine unerhörte Geduld und eine noch größere Selbstüberwindung. Denn für viele der polnischen Sowjoden schien die staatliche Verständigung zwischen Deutschland und Polen nur ein Freibrief zu sein für die nunmehr erst recht ungefährlische Verfolgung und Vernichtung des dortigen Deutschstums.

In den wenigen Jahren bis 1922 haben über eineinhalb Millionen Deutsche ihre früheren Heimat verlassen müssen. Sie wurden davon gejagt, ohne oft auch nur ihre notwendigen Kleider mitnehmen zu können. Als im Jahre 1938 das Ostgebiet an Polen fiel, gingen diese mit der gleichen Methode auch gegen die dort wohnenden Tschechen vor. Viele Tausende von ihnen mußten oft innerhalb weniger Stunden von ihren Arbeitsstätten, ihren Wohnungen, ihren Dörfern und Städten fort, kaum daß ihnen gestattet war, auch nur einen Koffer oder ein Rüstchen mit Kleidungsstücken mitzunehmen.

### . . . unsere Geduld wurde falsch ausgelegt

So ging es in diesem Staate seit Jahren zu, und jahrelang haben wir dem zugehört. Immer bestrebt, durch eine Verengung unseres machtpolitischen Verhältnisses vielleicht eine Besserung des Loses der dort lebenden unglücklichen Deutschen erreichen zu können. Allein, es konnte nicht übersehen werden, daß jeder deutsche Versuch, auf diesem Wege zu einer Behebung der Mißstände zu kommen, von den polnischen Herrschern nur als Schwäche ausgelegt wurde. Vielleicht sogar als Dummheit. Da die polnische Regierung nun daran ging, auf tausend Wegen auch Danzig allmählich zu unterjochen, verlor ich durch geeignete Vorschläge eine Lösung sicherzustellen, die nationalpolitisch Danzig, entsprechend dem Willen seiner Bevölkerung, Deutschland angliedern konnte, ohne den wirtschaftlichen Bedürfnissen und sogenannten Rechten Polens dadurch Abbruch zu tun. Wenn heute jemand behauptet, daß es sich hier um ultimative Forderungen gehandelt hätte, dann ist dies eine Lüge. Denn die im März 1939 der polnischen Regierung zugeleiteten Lösungsvorschläge waren nichts anderes als die von mir persönlich mit dem Außenminister Beck selbst schon längst vorher besprochenen Anregungen und Gedanken.

Nur daß ich glaube, im Frühjahr 1939 der polnischen Regierung vor ihrer eigenen öffentlichen Meinung das Eingehen auf diese Vorschläge erleichtern zu können durch das Angebot, als Äquivalent hier einen Anteil an der von der Slowakei gewollten Sicherung ihrer Unabhängigkeit einzuräumen zu können. Wenn die polnische Regierung damals nur das Eingehen auf eine Besprechung dieser Vorschläge ablehnte, dann gab es hierfür zwei Gründe:

Die hinter ihr stehenden aufgeputzten chauvinistischen Kriegsräte dachten überhaupt nicht daran, die Frage Danzig zu lösen, sondern im Gegen-

reitschaft und erwartet den Feind. Die Reichskriegsmarine hat im Kampf um die Westplatte, Gdingen, Drobst und Gela, in der Sicherung der Ostsee und der Deutschen Bucht ihre Pflicht erfüllt. Unsere U-Boottruppe aber kämpft würdig der einstigen unvergessenen Helden.

### Die Mißgeburt von Versailles

Angefaßt dieses geschichtlich einmaligen Zusammenbruches eines sogenannten Staatswesens erhebt sich wohl für jeden die Frage nach der Ursache eines solchen Vorganges. Die Siege des polnischen Staates entstanden in Versailles. Aus unermesslichen blutigen Opfern nicht der Polen, sondern der Russen war dieses Gebilde geboren worden. Was vorher schon in Jahrhunderten seine Lebensunfähigkeit erwiehlen hat, wurde durch eine ebenso lebensunfähige deutsche Staatsführung erst im Jahre 1916 künstlich gezeugt und 1920 nicht weniger künstlich geboren. Unter Mißachtung einer fast halbtausendjährigen Erfahrung, ohne Rücksicht auf die Gegebenheiten einer mehrhundertjährigen geschichtlichen Entwicklung, ohne Würdigung der ethnographischen Verhältnisse und unter Mißachtung aller wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit, wurde in Versailles ein Staat konstruiert, der seinem ganzen Wesen nach früher oder später die Ursache schwerster Krisen werden mußte. Ein Mann, der heute leider wieder unser grimmigster Gegner ist, hat dies damals klar vorausgesehen: Lloyd George. So wie viele andere warnte auch dieser nicht nur während der Entstehung dieses Gebildes, sondern auch in der Zeit der späteren Ausweitung, die gegen jede Vernunft und gegen jedes Recht vorgenommen worden war. Er sprach damals die Befürchtung aus, daß in diesem Staat eine ganze Reihe von Konfliktstoffen geschaffen würde, die früher oder später die Anlässe zu schweren europäischen Auseinandersetzungen abgeben könnten.

### „Polnische Wirtschaft“ . . .

Latzsche ist, daß dieser neue sogenannte Staat in der Struktur seiner Rationalitäten bis zum

# Ich habe dem deutschen Volk mein heiliges Wort verpfändet

teil, sie legten bereits in den später publizistisch und rednerisch vorgetragenen Forderungen weit über Danzig hinaus das deutsche Reichsgebiet zu erobern, das heißt also anzugreifen und erobern zu können.

Und zwar blieben diese Wünsche nicht etwa bei Ostpreußen stehen. Nein, in einer Flut von Publikationen und in einer fortgesetzten Folge von Ansprachen und Reden, von Resolutionen und so weiter, wurde außer der Einverleibung Ostpreußens auch noch die Annexion von Pommern und Schlesien verlangt, die Oder als mindeste Grenze gefordert, ja am Ende sogar die Elbe als die natürliche Scheidelinie zwischen Deutschland und Polen bezeichnet. Diese heute vielleicht als irrsinnig empfundenen, damals aber mit fanatischem Ernst vorgetragenen Forderungen wurden in einer geradezu lachhaften Weise motiviert mit der Behauptung einer „polnischen zivilisatorischen Mission“ und als berechtigt, weil erfüllbar, hingestellt mit dem Hinweis auf die Kraft der polnischen Armee.

Während ich dem damaligen polnischen Außenminister die Einladung zu Besprechungen über unsere Vorschläge schickte, schrieben die polnischen militärischen Zeitschriften bereits von der Wertlosigkeit des deutschen Heeres, der Feigheit des deutschen Soldaten, der Minderwertigkeit der deutschen Waffen, der selbstverständlichen Überlegenheit der polnischen Wehrmacht und der Sicherheit im Falle eines Krieges, die Deutschen vor Berlin zu schlagen und das Reich zu vernichten. Der Mann aber, der die deutsche Armee vor Berlin „erhacken“ wollte, war nicht irgendein kleiner polnischer Analphabet, sondern der zur Zeit in Rumänien sitzende Generalissimus R. D. S. M. G. (Stürmische Psuirufe.)

## Das musste ein Ende haben

Was Deutschland und die deutsche Wehrmacht an Verletzungen und Beleidigungen durch diese militärischen Diktanten einstecken mußte, wäre von keinem anderen Staat hingenommen worden, allerdings auch von keinem anderen Volk zu erwarten gewesen.

Kein französischer und auch wohl kein englischer General würde sich jemals ein ähnliches Urteil über die deutsche Wehrmacht erlauben haben, und umgekehrt, kein deutscher über die englischen, französischen oder italienischen Soldaten, so wie wir dies seit Jahren und nach dem März 1939 immer wieder von polnischer Seite zu hören und zu lesen bekamen. Es gehörte eine große Selbstüberwindung dazu, diesen frechen, unverhämten Anpöbelungen gegenüber ruhig zu bleiben, trotz dem Bewußtsein, daß die deutsche Wehrmacht in wenigen Wochen diesen ganzen lächerlichen Staat samt seiner Armee zerschlagen und von der Erde hinwegziehen würde. Allein, diese Geisteshaltung, für die die führende Schicht in Polen selbst verantwortlich war, bildete die erste Ursache, warum die polnische Regierung es ablehnte, die deutschen Vorschläge auch nur in einer Diskussion zu erörtern.

Der zweite Grund aber lag in jenem unseligen Garantieverprechen, das man einem Staat gab, der überhaupt nicht bedroht war, der aber, nunmehr gedeckt durch zwei Weltmächte, sich sehr schnell in die Ueberzeugung hineinlebte, eine Großmacht ungestraft provozieren zu können, ja vielleicht sogar hoffte, damit die Voraussetzungen für die Verwirklichung seiner eigenen hirnverbrannten Ambitionen herbeiführen zu können.

## Terror feierte brutale Orgien

Denn sowohl sich Polen sicher dieser Garantie wußte, begann für die dort lebenden Minoritäten ein wahres Schreckensregiment. Ich habe nicht die Aufgabe, über das Los der ukrainischen oder der weißrussischen Volksteile zu sprechen, deren Interessen liegen heute bei Rußland.

Aber ich habe die Pflicht, über das Los jener Hunderttausende von Deutschen zu reden, die einst diesem Lande seit vielen hundert Jahren überhaupt erst die Kultur gebracht haben, die man nun auszutreiben, zu unterdrücken und zu vergewaltigen begann, die aber seit dem März 1939 einem wahrhaft satanischen Schreckensregiment ausgeliefert waren. Viele von ihnen verschleppt sind, wo sie find, kann auch heute nicht festgestellt werden. Dörfern mit Hunderten von deutschen Einwohnern haben keine Männer mehr. Sie sind reiflos ausgerottet worden. In anderen wieder hat man die Frauen vergewaltigt und ermordet, Mädchen und Kinder verschleppt und getötet.

Im Jahre 1598 schrieb der Engländer Sir George Carew in seinen diplomatischen Berichten an die britische Regierung, daß die hervorstechendsten Charaktereigenschaften der Polen Grausamkeit und moralische Unzulänglichkeit seien. Diese Grausamkeit hat sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht geändert.

## Polen — keine Kulturation

So wie man Zehntausende um Zehntausende von Deutschen abschachtelte und in sadistischer Weise zu Tode marterte, so hat man die während des Kampfes gefangenen deutschen Soldaten gefoltert und massakriert. Dieses Vorbild der westeuropäischen Demokratien gehört überhaupt nicht zu den kulturellen Nationen. Ueber vier Jahre lang war ich im großen Krieg im Westen, auf keiner der streitenden Seiten wurde damals etwas ähnliches getan. Was sich aber in diesem Lande in den letzten Monaten abgepielt hat und in den letzten vier Wochen ereignete, ist eine einzige Anlage gegen die verantwortlichen Macher eines sogenannten Staatsgebildes, dem jede vollkommene, historische, kulturelle und sittliche Voraussetzung fehlt. Wenn nur 1 Prozent von diesen Scheußlichkeiten irgendwo in der Welt an Engländern verübt würde, dann möchte ich die empörten Männer sehen, die heute in scheinheiliger Entrüstung das deutsche oder russische Vorgehen beurteilen. (Stürmische Zustimmung.)

Nein! Diesem Staat und dieser Staatsführung eine Garantie auszusprechen, so wie dies geschehen war, konnte nur zu schwerstem Unheil führen. Weber die polnische Regierung noch das polnische Staatsvolk als solches waren befähigt, die Verantwortung zu erlassen,

die in einer solchen Verpflichtung halb Europas zu ihren Gunsten lag.

Aus dieser aufgeputschten Leidenschaft einerseits sowie aus dem Gefühl der Sicherheit, da ja Polen unter allen Umständen garantiert worden war, entsprang das Verhalten der polnischen Regierung in der Zeit zwischen den Monaten April und August dieses Jahres. Dies bedingt auch die Stellungnahme zu meinen Befriedigungsvorschlägen.

## Der Fluch der Garantie

Die Regierung lehnte diese Vorschläge ab, weil sie sich von der öffentlichen Meinung gehebt oder sogar angetrieben fühlte, und die öffentliche Meinung deckte und ging diesen Weg, weil sie von der Regierung nicht eines Besseren belehrt worden war, und vor allem, weil sie sich bei jedem Akt nach außen hin als genügend gesichert empfand. So mußte es zur Säufung der furchtbaren Terrorakte gegen das deutsche Volkstum kommen, zur Ablehnung aller Lösungsvorschläge und endlich zu immer größeren Uebergriffen auf das Reichsgebiet selbst.

Es war bei einer solchen Mentalität allerdings wohl auch verständlich, daß man dann die deutsche Langmut nur als Schwäche ansah, das heißt, das deutsche Nachgeben nur als Beweis für die Möglichkeit eines weiteren Vorgehens angesehen wurde. Die Warnung an die polnische Regierung, Danzig nicht mehr mit weiteren ultimativen Notizen zu belästigen und vor allem die Stadt auf die Dauer nicht wirtschaftlich zu erdroffeln, führte zu keiner Erleichterung der Lage, sondern

## Unsere Freundschaft mit Sowjetrußland

Wenn sich nun in diesem deutschen Vorgehen eine Interessengemeinschaft mit Rußland ergeben hat, so ist diese nicht nur in der Gleichartigkeit der Probleme begründet, die die beiden Staaten betreffen, sondern auch in der Gleichartigkeit der Erkenntnisse, die sich in beiden Staaten über die Ausgestaltung der Beziehungen zueinander herausgebildet haben.

Ich habe schon in meiner Danziger Rede erklärt, daß Rußland nach Prinzipien organisiert ist, die verschiedenen sind von unseren deutschen. Allein, seit es sich ergab, daß Herr Stalin in diesen russisch-sowjetischen Prinzipien keinen Hinderungsgrund erblickte, mit Staaten anderer Auffassung freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, kann auch das nationalsozialistische Deutschland keine Veranlassung mehr sehen, etwa seinerseits einen anderen Maßstab anzulegen. Sowjetrußland ist Sowjetrußland, das nationalsozialistische Deutschland ist das nationalsozialistische Deutschland. Eines aber ist sicher: im selben Moment, in dem die beiden Staaten sich gegenseitig ihre verschiedenen Regime und deren Prinzipien respektieren, entfällt jeder Grund für irgendeine gegenseitige feindselige Haltung. (Minutenlange stürmische Zustimmung.)

In geschichtlich langen Zeiträumen der Vergangenheit hat es sich erwiesen, daß die Völker dieser beiden größten Staaten Europas dann am glücklichsten waren, wenn sie miteinander in Freundschaft lebten. Der große Krieg, den einst Deutschland und Rußland gegeneinander führten, ist zum Unglück beider Länder geworden. Es ist verständlich, daß besonders die kapitalistischen Staaten des Westens heute ein Interesse daran besitzen, die beiden Staaten und ihre Prinzipien, wenn möglich, gegeneinander auszupeilen. Sie würden zu diesem Zweck und insoweit sehr wohl Sowjetrußland als genügend salonfähig betrachten, um mit ihm nützliche Militärbindnisse abzuschließen. (Aufs neue braust dem Führer Beifall entgegen.) Sie halten es aber für eine Verdächtig, wenn diese ehrtbare Annäherung abgelehnt wird, und sich statt dessen eine Annäherung zwischen jenen Mächten ergibt, die allen Grund haben, in gemeinsamer friedlicher Zusammenarbeit, im Ausbau ihrer wirtschaftlichen Beziehungen das Glück ihrer Völker zu suchen. (Stürmischer Beifall.)

Ich habe schon vor einem Monat im Reichstag erklärt, daß der Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes eine Wende in der ganzen deutschen Außenpolitik bedeutet. Der unterdes zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossene neue Freundschafts- und

im Gegenteil zur verkehrstechnischen Abschneidung der Stadt.

Die Warnung, die ewigen Erschießungen, Mißhandlungen und Marterungen der Volksdeutschen endlich einzustellen, bzw. ihnen entgegenzutreten, führte zu einer Vermehrung dieser grauenhaften Akte und zu verschärften Aufrufen und Gehreben der polnischen Woiwoden und militärischen Machthaber.

Die deutschen Vorschläge, noch in letzter Minute einen billigen und vernünftigen Ausgleich herzustellen, wurden mit der Generalmobilmachung beantwortet. Das deutsche Ergehen (entsprechend der von England selbst gegebenen Anregung), einen Unterhändler zu schicken, wurde nicht befolgt und am zweiten Tag mit einer geradezu verlebenden Erklärung beantwortet.

Unter diesen Umständen war es klar, daß bei weiteren Angriffen auf das Reichsgebiet die deutsche Geduld nunmehr ihr Ende finden würde. Was die Polen fälschlicherweise als Schwäche ausgelegt hatten, war in Wirklichkeit unter Verantwortungsbewußtsein und mein Wille, wenn irgend möglich, doch noch zu einer Verständigung zu kommen. Da sie aber glaubten, daß diese Geduld und diese Langmut aus Schwäche ihnen alles gestatten würde, blieb nichts anderes übrig, als sie über diesen Irrtum aufzuklären und endlich mit den Mitteln zurückzuschlagen, deren sie sich selbst seit Jahren bedient hatten.

Unter diesen Schlägen ist dieser Staat nun in wenigen Wochen zerfallen und hinweggefegt worden. Eine der unfinnigsten Taten von Versailles ist damit beseitigt.

Interessenspaß wird beiden Staaten nicht nur den Frieden, sondern eine glückliche dauerhafte Zusammenarbeit ermöglichen.

Deutschland und Rußland werden gemeinsam eine der gefährlichsten Stellen Europas ihres bedrohlichen Charakters entleiden und jeder in seinem Raume zur Wohlfahrt der dort lebenden Menschen und damit zum europäischen Frieden beitragen. Wenn heute gewisse Kreise darin je nach Bedarf bald eine Niederlage Rußlands oder eine Niederlage Deutschlands erblicken wollten, so möchte ich ihnen darauf folgende Antwort geben:

Man hat seit vielen Jahren der deutschen Außenpolitik Ziele angedichtet, die höchstens der Phantasie eines Gymnasiasten entspringen könnten. In einem Augenblick, da Deutschland um die Konsolidierung seines Lebensraumes ringt, der nur wenige 100 000 Quadratkilometer umfaßt, erklären unverhämte Zeitungsreiber in Staaten, die selbst 40 Millionen Quadratkilometer beherrschen, Deutschland trebe seinerseits in diesem Kampf nach der Weltherrschaft.

Die deutsch-russischen Abmachungen müßten gerade für diese besorgten Adressaten der Weltfreiheit eine ungeheure Beruhigung darstellen, denn sie zeigen ihnen doch wohl in authentischer Weise, daß alle diese Behauptungen eines Strebens Deutschlands nach dem Ural der Ukraine, Rumänien usw. nur eine Ausgeburt ihrer erkrankten Marsphantasie waren. In einem allerdings ist der Entschluß Deutschlands ein unabänderlicher, nämlich:

Auch im Osten unseres Reiches friedliche, stabile und damit tragbare Verhältnisse herbeizuführen. Und gerade hier bedenken sich die deutschen Interessen und Wünsche reiflos mit denen Sowjetrußlands. Die beiden Staaten sind entschlossen, es nicht zuzulassen, daß zwischen ihnen problematische Zustände entstehen, die den Keim von inneren Unruhen und damit auch äußeren Störungen in sich bergen und vielleicht das Verhältnis der beiden Großmächte zueinander irgendwie unangünstig tangieren könnten. Deutschland und Sowjetrußland haben daher eine klare Grenze der beiderseitigen Interessengebiete gezogen mit dem Entschluß, jeder auf seinem Teil für die Ruhe und Ordnung zu sorgen und alles zu verhindern, was dem anderen Partner einen Schaden zufügen könnte. Die Ziele und Aufgaben, die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergeben, sind dabei soweit es sich um die deutsche Interessensphäre handelt, etwa folgende:

## Umsiedlung der Minderheiten im Osten

1. Die Herstellung einer Reichsgrenze, die den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten gerecht wird.

2. Die Befriedigung des gesamten Gebietes im Sinne der Herstellung einer tragbaren Ruhe und Ordnung.

3. Die absolute Gewährleistung der Sicherheit nicht nur des Reichsgebietes, sondern der gesamten Interessenzone.

4. Die Neuordnung, der Neuaufbau des wirtschaftlichen Lebens, des Verkehrs und damit aber auch der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung.

5. Als wichtigste Aufgabe aber: eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse, das heißt, eine Umsiedlung der Nationalitäten, so daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist. (Wieder unterstreicht der Reichstag die Worte des Führers mit langanhaltenden Beifallsfundgebungen.)

## Ein polnischer Reststaat

In diesem Sinne aber handelt es sich nicht um ein Problem, das auf diesen Raum beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift, denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nicht haltbaren Splintern des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade in ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen. Im Zeitalter des Nationalitäten-Prinzips und des Rassegedankens ist es utopisch, zu

glauben, daß man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weitsehenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktstoffe zu beseitigen. (Stürmischer Beifall.) Deutschland und die Union der Sowjetrepubliken sind übereingekommen, sich hierbei gegenseitig zu unterstützen. (Aufs neue braufende Zustimmung.) Die deutsche Reichsregierung wird dabei niemals zugeben, daß der entstehende polnische Reststaat, irgendein störendes Element für das Reich selbst oder gar eine Quelle von Störungen zwischen dem Deutschen Reich und Sowjetrußland werden könnte.

Wenn Deutschland und Sowjetrußland diese Sanierungsarbeit übernehmen, dann können beide Staaten mit Recht darauf hinweisen, daß der Versuch, dieses Problem mit den Methoden von Versailles zu lösen, reiflos mißlungen ist. Und er mußte mißlingen, weil diese Aufgaben überhaupt nicht vom grünen Tisch aus oder durch einfache Neuordnungen erledigt werden können. Die meisten der Staatsmänner, die in Versailles über diese komplizierten Probleme zu urteilen hatten, besaßen nicht die geringste historische Vorbildung. Ja oft nicht einmal eine blasse Ahnung von dem Wesen der ihnen gestellten Aufgabe.

## Der „Völkerbund“ ist tot ...

Sie trugen aber auch keinerlei Verantwortung für die Folgen ihres Handelns. Die Erkenntnis, daß ihr Werk vielleicht doch nicht

richtig sein könnte, war deshalb ohne Bedeutung, weil in der Praxis kein Weg zu einer wirklichen Revision vorhanden war. Denn im Verfallener Vertrag war wohl vorgeesehen, daß die Möglichkeit solcher Revisionen offen bleiben müßte, allein in der Wirklichkeit sind alle Versuche, zu einer solchen Revision zu kommen, gescheitert, und sie mußten um so mehr scheitern, als ja der Völkerbund als die zuständige Instanz aufhörte, eine innere Berechtigung für die Durchführung einer solchen Prozedur in Anspruch nehmen zu können. Nachdem es zuerst Amerika abgelehnt hatte, den Friedensvertrag von Versailles zu sanktionieren oder gar in den Völkerbund einzutreten, später aber auch andere Völker ihre Anwesenheit in diesem Gremium mit den Interessen ihrer Länder nicht mehr vereinbaren zu können glaubten, sank diese Vereinigung immer mehr zu einem Zirkel der Interessen des Verfallener Diktates herab.

Tatsache ist jedenfalls, daß keine der von Anfang an als notwendig erkannten Revisionen durch den Völkerbund erfolgt ist. Da sich in der heutigen Zeit der Gebrauch einbürgert, eine gestrichelte Regierung noch immer als existent zu betrachten, auch wenn sie nur aus drei Mitgliedern besteht, sofern sie nur ihr Geld mitgenommen hat, um nicht den demokratischen Gastländern wirtschaftlich zur Last zu fallen, ist anzunehmen, daß auch der Völkerbund tapfer weiter bestehen wird, wenn auch nur zwei Nationen in ihm beisammenhocken. Ja, am Ende tut es vielleicht auch eine! Nach dem Gesetz des Bundes aber würde jede Revision der Verfallener Klauseln auch dann noch ausschließlich dieser illustren Vereinigung unterstehen, d. h. mit anderen Worten, praktisch unmöglich sein.

## ... die Völker aber leben!

Nun ist der Völkerbund nichts Lebendes, sondern schon heute etwas Totes. Aber die betroffenen Völker sind nicht tot, sondern sie leben. Und ihre Lebensinteressen werden sie auch dann durchsetzen, wenn der Völkerbund unfähig sein sollte, sie zu sehen, zu begreifen oder zu berücksichtigen. Der Nationalsozialismus ist daher auch keine Erscheinung, die in Deutschland groß wurde, um mit boshafter Absicht dem Völkerbund seine Revisionsbestrebungen zu verbieten, sondern eine Bewegung, die kam, weil man 15 Jahre lang die Revision der Unterdrückung der natürlichen Menschen- und Volksrechte einer großen Nation verhinderte.

## Meine Forderungen sind begrenzt

Und ich persönlich möchte es mir verbitten, wenn ein fremder Staatsmann nun auftritt und erklärt, ich sei wortbrüchig, weil ich diese Revisionen nun durchgeführt habe. Ich habe im Gegenteil dem deutschen Volk mein heiliges Wort verpfändet, den Verfallener Vertrag zu beseitigen und ihm das natürliche Lebensrecht als große Nation wiederzugeben. (Unbeschreiblicher Jubel. Die Abgeordneten erheben sich und feiern minutenlang den Führer mit Sieghel-Rufen.) Das Ausmaß, in dem ich dieses Lebensrecht sicherstelle, ist ein beachtliches. Wenn 46 Millionen Engländer das Recht in Anspruch nehmen, 40 Millionen Quadratkilometer der Erde zu beherrschen, dann ist es kein Unrecht, wenn 82 Millionen Deutsche das Recht verlangen, in 800 000 Quadratkilometer zu leben, dort ihren Acker zu bebauen und ihrem Handwerk nachzugehen (erneuter Beifall), und wenn sie weiter verlangen, daß man ihnen jenen kolonialen Besitz zurückgibt, der einst ihr eigen war, den sie niemanden durch Raub oder Krieg abnahmen, sondern den sie sich durch Kauf, Tausch und Verträge redlich erworben haben. (Jubelnde Zustimmung.)

Ich vermute außerdem bei allen Forderungen, die ich aufstellte, immer erst auf dem Wege von Verhandlungen die Revisionen zu erreichen. Ich habe es allerdings abgelehnt, das deutsche Lebensrecht irgendeinem internationalen, nicht zuständigen Konsortium als untertänige Bitte vorzutragen! (Braufende Heilrufe.) So wenig ich annehme, daß Großbritannien um die Respektierung seiner Lebensinteressen bittet, so wenig soll man das gleiche vom nationalsozialistischen Deutschland erwarten. Ich habe aber, das muß ich hier in feierlicher Weise erklären, das Ausmaß außerordentlich begrenzt. Ich habe besonders überall dort, wo ich nicht die natürlichen Lebensinteressen meines Volkes bedroht sah, dem deutschen Volk selbst geraten, sich zu bescheiden und zu verzichten.

## Irgendwo müssen wir leben!

Irgendwo aber müssen diese 80 Millionen leben. Denn eine Tatsache hat auch der Verfallener Vertrag nicht aus der Welt zu schaffen vermocht: Er hat wohl in der unvernünftigsten Weise Staaten aufgelöst, Wirtschaftszentren zerrissen, Verkehrslinien durchschnitten usw., aber die Völker, d. h. die lebendige Substanz aus Fleisch und Blut, ist geblieben, und sie wird auch in der Zukunft bleiben. (Erneute stürmische Zustimmung.) Es kann nun nicht bestritten werden, daß seit dem deutschen Volk im Nationalsozialismus seine Wiederauferstehung erhalten und gefunden hat, eine Klärung des deutschen Verhältnisses zur Umwelt in einem großen Ausmaß eingetreten ist.

Die Unficherheit, die heute das Zusammenleben der Völker belastet, stammt nicht aus deutschen Forderungen, sondern aus den publizistischen Verdächtigungen der sogenannten Demokratien. Die deutschen Forderungen selbst sind sehr klar und präzise gestellt worden. Sie haben allerdings ihre Erfüllung gefunden nicht dank der Einsicht des Genfer Völkerbundes, sondern dank der Dynamik der natürlichen Entwicklung. Das Ziel der von mir geführten Außenpolitik des Reiches war aber in keinem Fall ein anderes, als dem deutschen Volk die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, die Ungerechtigkeiten und Unsinnsigkeiten eines Vertrages zu beseitigen, der ja nicht nur Deutschland wirtschaftlich zerstört hat, sondern die Siegernationen genau so in das Verderben hineintrieb. Im übrigen aber war die ganze Arbeit der Wiederaufrichtung des Reiches eine nach innen gewandte. In keinem Land der Welt war deshalb auch die Sehnsucht nach Frieden größer als im deutschen Volk.

# Versailles beseitigt zu haben ist meine Ehre, ist mein Stolz

Es ist ein Glück für die Menschheit und kein Unglück, daß es mir gelungen war, ohne innerpolitische Belastung der fremden Staatsmänner die wahnsinnigsten Unmöglichkeiten des Versailler Vertrages friedlich zu beseitigen. Daß diese Beseitigung im einzelnen für gewisse Interessenten schmerzhaft sein mochte, ist verständlich. Allein, um so größer ist wohl das Verdienst, daß sich die neue Regelung in allen Fällen, mit Ausnahme des letzten, ohne Blutvergießen vollzog. Die letzte Revision dieses Vertrages aber hätte genau so auf friedlichem Wege erfolgen können, wenn nicht die von mir erwähnten zwei Umstände sich zum Gegenteil ausgewirkt hätten.

In erster Linie jenen, die nicht nur nicht erfreut waren über die früheren friedlichen Revisionen, sondern die es im Gegenteil beklagten, auf friedlichem Wege ein neues Mitteleuropa sich aufbauen zu sehen, und zwar ein Mitteleuropa, das allmählich seinen Bewohnern wieder Arbeit und Brot geben konnte.

Ich habe es erwähnt, daß es ein Ziel der Reichsregierung war, Klarheit in die Beziehungen zwischen uns und unseren Nachbarn zu bringen und ich darf hier nun auf die Tatsachen hinweisen, die nicht durch die Schreiberleier internationaler Presselügner aus der Welt zu schaffen sind:

1. Deutschland hat mit den baltischen Staaten Nichtangriffspakte abgeschlossen. Seine Interessen sind dort ausschließlich wirtschaftlicher Natur.

2. Deutschland hat mit den nordischen Staaten schon früher keine Interessenkonflikte oder gar Streitpunkte befaßt und hat sie heute genau so wenig. Schweden und Norwegen haben beide von Deutschland Nichtangriffspakte erhalten und sie nur abgelehnt, weil sie sich selbst gar nicht als irgendwie bedroht fühlten.

3. Deutschland hat Dänemark gegenüber keinerlei Konsequenzen aus der im Versailler Vertrag vorgenommenen Abtrennung des deutschen Gebietes gezogen, sondern im Gegenteil mit Dänemark ein lokales und freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Wir haben keinerlei Forderungen auf eine Revision erhoben, sondern mit Dänemark einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Das Verhältnis zu diesem Staat ist damit auf eine unabänderlich lokale und freundschaftliche Zusammenarbeit gerichtet.

4. Holland: Das neue Reich hat die traditionelle Freundschaft zu Holland weiterzuführen versucht. Es hat keine Differenzen zwischen den beiden Staaten übernommen und keine neuen geschaffen.

5. Belgien: Ich habe sofort nach der Ueber-

nahme der Staatsgeschäfte versucht, das Verhältnis zu Belgien freundschaftlich zu gestalten. Ich habe auf jede Revision und auf jeden Revisionswunsch verzichtet. Das Reich hat keine Forderungen gestellt, die irgendwie geeignet gewesen wären, in Belgien als eine Bedrohung empfunden zu werden.

6. Schweiz: Diese gleiche Haltung nimmt Deutschland der Schweiz gegenüber ein. Die Reichsregierung hat niemals auch nur im leinsten zu einem Zweifel an ihrem Wunsche zu einer lokalen Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern Anlaß gegeben. Sie hat im übrigen auch selbst niemals eine Klage über das Verhältnis zwischen beiden Ländern vorgebracht.

7. Ich habe sofort nach vollzogenem Anschluß Jugoslawien mitgeteilt, daß die Grenze auch mit diesem Staat von jetzt ab für Deutschland eine unabänderliche sei und daß wir nur in Frieden und Freundschaft mit ihm zu leben wünschen.

8. Mit Ungarn verbinden uns langjährige traditionelle Bande enger und herzlicher Freundschaft. Auch hier sind die Grenzen unabänderlich.

9. Die Slowakei hat selbst an Deutschland den Wunsch um Hilfe anläßlich ihrer Entsetzung gerichtet. Ihre Selbständigkeit wird vom Reich anerkannt und nicht angetastet.

terie in einer geradezu bemerkenswerten Weise sich verschlechtert hätte und bei jedem Aufeinanderstoß mit Polen den kürzeren gezogen habe. „Darin“, so meint wirklich ein solcher Schreiber, „siehe man mit Recht ein ärmliches Symptom für die Führung des Krieges im Westen, und der französische Soldat werde sich dies wohl zu merken wissen.“ Das glaube ich auch (stürmische Beifall), sofern er sie dann wirklich zu Gesicht bekommt, und er sich später noch dessen erinnern kann. Er wird vermutlich diese militärischen Wahrer dann an den Ohren nehmen. Leider wird dies aber deshalb unmöglich sein, weil diese Leute die Tüchtigkeit oder Minderwertigkeit der deutschen Infanterie persönlich ja gar nicht auf dem Schlachtfeld erproben, sondern nur in ihren Redaktionsstuben beschreiben werden.

## Weshalb nun Krieg im Westen?

Sechs Wochen — ach was, 14 Tage Trommelfeuer — und die Herren Kriegspropagandisten würden schnell zu einer anderen Auffassung kommen. Sie reden immer vom notwendigen weltpolitischen Geschehen, aber sie sehen nicht den militärischen Ablauf der Dinge. Allein um so besser kenne ich sie, und deshalb halte ich es aus für meine Pflicht, hier zu reden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Kriegsscheher in dieser meiner Rede wohl wieder nur den Ausdruck meiner Angst und ein Symptom für den Grad meiner Verweifung sehen.

Weshalb soll nun der Krieg im Westen stattfinden?

Für die Wiederherstellung Polens? Das Polen des Versailler Vertrages wird niemals wieder entstehen. (Stürmischer Beifall.) Dafür garantieren zwei der größten Staaten der Erde, Endgültige Gestaltung dieses Raumes, die Frage der Wiedererrichtung eines polnischen Staates sind Probleme, die nicht durch den Krieg im Westen gelöst werden, sondern ausschließlich durch Rußland einerseits und durch Deutschland im anderen.

Uebrigens würde jedes Ausschalten dieser beiden Mächte in den in Frage kommenden Gebieten nicht einen neuen Staat erzeugen, sondern ein restloses Chaos. Die Probleme, die dort zu lösen sind, werden weder am Konferenztisch noch in Redaktionsstuben gelöst, sondern in einer jahzehntelangen Arbeit.

Es genügt eben nicht, daß sich einige, im letzten Grund am Schicksal der Betroffenen ohnehin desinteressierte Staatsmänner zusammensetzen und Beschlüsse fassen, sondern es ist notwendig, daß jemand, der am Leben dieser Gebiete selbst beteiligt ist, die Arbeit der Wiederherstellung eines wirklich dauerhaften Zustandes übernimmt. Die Fähigkeit der westlichen Demokratien zur Herstellung solcher geordneten Zustände ist zumindest in letzter Zeit durch nichts erwiesen worden.

## Das Beispiel Palästinas

Das Beispiel Palästina zeigt, daß es besser sein würde, sich mit den vorliegenden Aufgaben zu beschäftigen und diese vernünftig zu lösen, als sich um Probleme zu kümmern, die innerhalb der Lebens- und Interessensphäre anderer Völker liegen und von diesen jenseits besser gemeinert werden. Jedenfalls hat Deutschland in seinem Protoktorat Böhmen und Mähren nicht nur die Ruhe und Ordnung sichergestellt, sondern vor allem auch den Grund zu einer neuen wirtschaftlichen Blüte gelegt und zu einer immer enger werdenden Verständigung der beiden Nationen. England wird noch sehr viel zu tun haben, bis es in seinem palästinensischen Protektorat auf ähnliche Ergebnisse wird hinweisen können. Man weiß übrigens ganz genau, daß es eine Sinnlosigkeit sein würde, Millionen Menschenleben zu vernichten, um etwa ein Gebilde wieder aufzurichten, das schon bei der seinerzeitigen Entstehung von allen Richtpolen als Fehlgeburt bezeichnet worden war.

Was soll also sonst der Grund sein? Hat Deutschland an England irgendeine Forderung gestellt, die etwa das britische Weltreich bedroht oder seine Existenz in Frage stellt? Nein, im Gegenteil. Weder an Frankreich noch an England hat Deutschland eine solche Forderung gerichtet.

Soll dieser Krieg aber wirklich nur geführt werden, um Deutschland ein neues Regime zu geben, das heißt: um das jetzige Reich wieder zu zerlegen, und mitten in ein neues Versailles zu schaffen, dann werden Millionen Menschen zwecks geopfert, denn weder wird das Deutsche Reich zerbrechen, noch wird ein zweites Versailles entstehen. (Stürmische Huldigungen.) Aber selbst wenn nach einem drei- oder vier- oder achtjährigen Krieg das gelingen sollte, dann würde dieses zweite Versailles für die Folgezeit schon wieder zur Quelle neuer Konflikte werden. Auf alle Fälle aber könnte eine Regelung der Probleme der Welt ohne Berücksichtigung der Lebensinteressen ihrer härtesten Völker in fünf oder zehn Jahren nicht um ein Haar anders enden, als dieser Versuch vor 20 Jahren heute geendet hat. Nein, dieser Krieg im Westen regelt überhaupt kein Problem, es sei denn, die kaputten Finanzen einiger Rüstungsindustrieller und sonstiger internationaler Kriegsgewinnler.

Zwei Probleme stehen heute zur Diskussion:

1. Die Regelung der durch das Auseinanderfallen Polens entstehenden Fragen und

2. das Problem der Behebung jener internationalen Bedrohungen, die politisch und wirtschaftlich das Leben der Völker erschweren.

## Die Ziele Deutschlands

Welches sind nun die Ziele der Reichsregierung in bezug auf die Ordnung der Verhältnisse in dem Raum, der westlich der deutsch-sowjetrussischen Demarkationslinie als deutsche Einflusssphäre anerkannt ist?

1. Die Schaffung einer Reichsgrenze, die — wie schon betont — den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Bedingungen entspricht.

2. Die Ordnung des gesamten Lebensraumes nach Nationalitäten, d. h.: eine Lösung jener Minoritätenfrage, die nicht nur diesen Raum be-

## Aus einstigen Gegnern sind herzliche Freunde geworden

Allein nicht nur zu diesen Staaten hat Deutschland die doch immerhin zum Teil durch den Versailler Vertrag belasteten Beziehungen geklärt und geregelt, sondern auch zu den Großmächten.

Ich habe im Verein mit dem Duce eine Klärung des Verhältnisses des Reiches zu Italien herbeigeführt. Die zwischen den beiden Staaten bestehenden Grenzen sind von beiden Seiten als unabänderliche feierlich anerkannt. Jede Abhängigkeit von Interessengegenständen territorialer Art wurde ausgeschlossen. Aus den einstigen Gegnern des Westkrieges sind unterdes herzliche Freunde geworden. (Langanhaltender Beifall.) Es blieb nicht bei einer Normalisierung der Beziehungen, sondern es führte dies in der Folgezeit zum Abschluß eines weltanschaulich und politisch fundierten engen Pakt, der sich als ein starkes Element der europäischen Zusammenarbeit ausgewirkt hat.

## Keine Erbfeindschaft mit Frankreich

Ich habe es aber vor allem unternommen, das Verhältnis zu Frankreich zu entspannen und für beide Nationen tragbar zu gestalten. Ich habe hier in äußerster Klarheit einst die deutschen Forderungen präzisiert und ich bin von dieser Erklärung niemals abgewichen. Die Rückgabe des Saargebietes war die einzige Forderung, die ich als unabhängige Voraussetzung einer deutsch-französischen Verständigung ansah. Nachdem Frankreich selbst dieses Problem loyal gelöst hat, fiel jede weitere deutsche Forderung an Frankreich fort. Es existiert keine solche Forderung mehr und es wird auch nie eine solche Forderung erhoben werden. Das heißt, ich habe es abgelehnt, das Problem Elsass-Lothringen überhaupt auch nur zur Sprache zu bringen. Nicht, weil ich dazu gezwungen gewesen wäre, sondern weil diese Angelegenheit überhaupt kein Problem ist, das jemals zwischen dem deutsch-französischen Verhältnis stehen könnte. Ich habe die Entscheidung des Jahres 1919 akzeptiert und es abgelehnt, früher oder später für eine Frage wieder in den blutigen Krieg einzutreten, die in keinem Verhältnis zu den deutschen Lebensnotwendigkeiten steht, aber wohl geeignet ist, jede zweite Generation in einen unseligen Kampf zu stürzen. Frankreich weiß dies. Es ist unmöglich, daß irgendein französischer Staatsmann aufsteht und erklärt, ich hätte jemals eine Forderung an Frankreich gestellt, die zu erfüllen mit der französischen Ehre oder mit den französischen Interessen unvereinbar gewesen wäre. (Anhaltender Beifall.)

Wohl habe ich statt einer Forderung an Frankreich immer nur einen Wunsch gerichtet, die alte Feindschaft für immer zu begraben und die beiden Nationen mit ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit den Weg zueinander finden zu lassen. (Der Beifall wiederholt sich.) Ich habe im deutschen Volk alles getan, um den Gedanken einer unabänderlichen Erbfeindschaft auszurotten und an Stelle dessen in Deutschland Achtung einzupflanzen vor den großen Leistungen des französischen Volkes und seiner Geschichte, genau so wie jeder deutsche Soldat die höchste Achtung besitzt vor den Leistungen der französischen Wehrmacht.

## Unsere Beziehungen zu England

Nicht geringer waren meine Bemühungen für eine deutsch-englische Verständigung, ja darüber hinaus für eine deutsch-englische Freundschaft. Niemals und an keiner Stelle bin ich wirklich den britischen Interessen entgegengetreten. Leider mußte ich mir nur zu oft britischer Eingriffe deutschen Interessen gegenüber wehren, auch dort, wo sie England nicht im geringsten berührten. Ich habe es geradezu als ein Ziel meines Lebens empfunden, die beiden Völker nicht nur zu verstehen, sondern auch gefühlsmäßig einander näherzubringen. Das deutsche Volk ist mir auf diesem Wege willig gefolgt. Wenn mein Bestreben mißlang, so nur, weil eine mich persönlich erschütternde Feindseligkeit bei einem Teil britischer Staatsmänner und Journalisten vorhanden war, die kein Hehl daraus machten, daß es ihr einziges Ziel wäre, aus Gründen, die uns unerklärlich sind, gegen Deutschland bei einer ersten sich bietenden Gelegenheit wieder den Kampf zu eröffnen. (Stürmische Pfuirufe.)

Je weniger sachliche Gründe diese Männer für ihr Bestreben besitzen, um so mehr versuchen sie, mit leeren Phrasen und Behauptungen eine Motivierung ihres Handelns vorzutauschen. Ich glaube aber auch heute noch, daß es eine wirkliche Befriedigung in Europa und in der Welt nur geben kann, wenn sich Deutschland und England verständigen. Ich bin aus dieser Ueberzeugung heraus sehr oft den Weg zu einer Verständigung gegangen. Wenn dies am Ende doch nicht zum gewünschten Ergebnis führte, dann war es wirklich nicht meine Schuld.

Als Letztes habe ich nun auch versucht, die Beziehungen des Reiches zu Sowjetrußland zu normalisieren und endlich auf eine freundschaftliche Basis zu bringen. Dank gleicher Gedankengänge Stalins ist nun auch dies gelungen. Auch mit diesem Staat ist nunmehr ein dauerndes freundschaftliches Verhältnis hergestellt, dessen Auswirkung für beide Völker segensreich sein wird.

So hat im gesamten die von mir durchgeführte Revision des Versailler Vertrages in Europa kein Chaos geschaffen, sondern im Gegenteil die Voraussetzung für klare und stabile und vor allem tragbare Verhältnisse. (Großartige Zustimmungshuldigung.) Nur derjenige, der diese Ordnung der europäischen Zustände haßt und die Unordnung wünscht, kann ein Feind dieser Handlungen sein. (Beifall wiederholt sich.)

Wenn man aber mit scheinheiliger Miene glaubt, die Methoden ablehnen zu müssen, durch die im mitteleuropäischen Raum eine tragbare Ordnung entstanden ist, dann kann ich darauf nur antworten, daß letzten Endes nicht zuerst die Methode entscheidend ist, als der nützliche Erfolg. (Erneute stürmische Zustimmung.)

## Ich bin nicht auf Versailles vereidigt

Vor meinem Machtantritt versanken Mitteleuropa, und zwar nicht nur Deutschland, sondern auch die umliegenden Staaten, in einer Not der trostlosen Erwerbslosigkeit. Die Produktionen fielen und damit verminderte sich zwangsläufig auch der Konsum der Menschen. Daneben starb das Land, Not und Elend waren die Folgen. Es kann keiner der kritisierenden fremden Staatsmänner bestreiten, daß es nicht nur im alten Reich, sondern darüber hinaus auch in allen nunmehr mit ihm vereinten Gebieten gelungen

ist, diese Verfallserscheinungen zu beseitigen, und zwar unter den erschwerten Bedingungen. Es hat sich dann erwiesen, daß dieser mitteleuropäische Raum überhaupt nur zusammengefaßt lebensfähig ist und daß derjenige, der dies verkümmert, ein Verbrechen an Millionen von Menschen begeht.

Dieses Verbrechen beseitigt zu haben, ist kein Verbrechen, sondern meine Ehre, mein Stolz und meine große geschichtliche Leistung. (Minutenlanges Beifall.) Die Abgeordneten erheben sich jubelnd. Weder das deutsche Volk noch ich sind auf den Vertrag von Versailles vereidigt worden, sondern ich bin nur vereidigt auf das Wohl meines Volkes, dessen Beauftragter ich bin, und auf das Wohl jener, die das Schicksal in unseren Lebensraum gestellt hat und damit unlösbar mit unserem eigenen Wohle verband. (Brausender Beifall.) Ihnen allen die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, ist meine einzige Sorge. Der Versuch, dieses mein Handeln vom Katheder einer internationalen Rechtslehre herab zu kritisieren, zu beurteilen oder abzulehnen, ist unhistorisch und läßt mich persönlich eiskalt. (Minutenlanges Beifall.) Das deutsche Volk hat mich durch sein Vertrauen berufen und wird durch jeden solchen Versuch einer fremden Kritik oder Einmischung dieser Einstellung zu mir nur fester. (Beifall, der nicht enden will.)

Im übrigen habe ich bei jeder einzelnen Revision vorher Vorschläge unterbreitet. Ich habe versucht, auf dem Wege von Verhandlungen das unbedingt Notwendige zu erreichen und sicherzustellen. Es ist mir in einer Reihe von Fällen gelungen. In anderen Fällen aber wurde leider mein Verhandlungswille und oft wohl auch das geringe Ausmaß meiner Forderungen die Bescheidenheit meiner Forderungen als Schwäche ausgelegt und deshalb abgelehnt.

## Sie mögen mich Feigling nennen ...

Dies konnte niemand mehr leid tun als mir selbst. Allein, es gibt im Leben der Völker Notwendigkeiten, die, wenn nicht auf friedlichem Wege ihre Erfüllung finden, dann durch die Kraft ihre Verwirklichung erhalten müssen. Das mag bedauerlich sein, aber dies gilt ebenso für das Leben der einzelnen Bürger, wie für das Leben der Gemeinschaft.

Der Grundsaß, daß das größere, allen gemeinsame Interesse nicht verletzt werden kann durch den Eigensinn oder gar den bösen Willen der einzelnen Individuen und Gemeinschaften, ist unleugbar richtig. Ich habe auch Polen die maßvollsten Vorschläge unterbreitet. Sie verfielen nicht nur der Ablehnung, sondern im Gegenteil, sie führten zur Generalmobilisierung dieses Staates mit einer Begründung, die genau ersehen läßt, daß man gerade in dieser Bescheidenheit meiner Vorschläge die Bestätigung für neue Schwäche zu sehen glaubte, ja am Ende sogar für meine Angst.

Eigentlich möchte einen diese Erfahrung geradezu einschüchtern, überhaupt noch vernünftige und maßvolle Vorschläge vorzutragen. Auch in diesen Tagen lese ich in gewissen Zeitungen bereits, daß jeder Versuch einer friedlichen Regelung des Verhältnisses zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits ausgeschlossen sei und daß ein Vorschlag in dieser Richtung nur beweise, daß ich angestrichelt den Zusammenbruch Deutschlands vor mir sehe, daß ich ihn also nur aus Feigheit oder aus schlechtem Gewissen mache. (Stürmische Geister.)

Wenn ich nun trotzdem zu diesem Problem meine Gedanken bekannt gebe, dann nehme ich es also auf mich, in den Augen dieser Leute als Feigling oder als Verzweifelter zu gelten. Ich kann dies auch, weil das Urteil über mich in der Geschichte Gott sei Dank nicht von diesen erbärmlichen Scribeuten geschrieben wird, sondern durch mein Lebenswerk feststeht. (Begeistert erheben sich die Männer des Reichstags und feiern den Führer in minutenlangen Ovationen.) Und weil es mir ziemlich gleichgültig ist, welche Beurteilung ich nun im Augenblick von diesen Leuten erfahre. Mein Prestige ist groß genug, um mir so etwas erlauben zu können. (Neuer Beifallssturm.) Denn ob ich ihnen diese meine folgenden Gedanken nun wirklich aus Angst oder aus Verzweiflung ausspreche, das wird ja in jedem Fall der spätere Lauf der Dinge erweisen. (Wieder brandet der Jubel auf.) Heute kann ich es höchstens bedauern, daß die Leute, die in ihrem Blutdruck nicht genug Krieg sehen können, leider nicht dort sind, wo der Krieg wirklich ausgekämpft wird, und auch schon früher nicht dort waren, wo geschossen wurde. Ich ver-

stehe sehr wohl, daß es Interessenten gibt, die an einem Kriege mehr verdienen als an einem Frieden und ich verstehe weiter, daß für eine gewisse Abart internationaler Journalisten es interessanter ist, über den Krieg zu berichten als über die Handlungen oder gar kulturellen Schöpfungen eines Friedens, die sie nicht ersehen und nicht verstehen. Und endlich ist es mir klar, daß ein gewisser jüdisch-internationaler Kapitalismus und Journalismus überhaupt nicht mit den Völkern führt, deren Interessen sie zu verstehen vorgeben, sondern als Herold des menschlichen Gesellschafts den größten Erfolg ihres Lebens in der Brandstiftung erblicken.

## Skribenten gegen das Leben

Ich glaube aber auch aus einem anderen Grunde, meine Stimme hier erheben zu müssen. Wenn ich heute gewisse internationale Presseorgane lese oder die Reden verschiedener heißblütiger Kriegsverherrlicher höre, dann glaube ich im Namen derer sprechen und antworten zu dürfen, die die lebendige Substanz zwischen geistiger Beschäftigung und dieser Kriegsspieltheater abzugeben haben, jene lebendige Substanz, der ich über vier Jahre lang im großen Kriege auch als unbekannter Soldat angehört habe. Es wirkt großartig, wenn ein Staatsmann oder ein Journalist auftritt und in glühenden Worten die Notwendigkeit der Beseitigung des Regimes in einem anderen Lande im Namen der Demokratie oder von so irgend etwas ähnlichem verkündet. Die Ausführung dieser ruhmvollen Parole sieht dann allerdings wesentlich anders aus.

Es werden heute Zeitungsartikel geschrieben, die der begeisterten Zustimmung eines vornehmen Leserpublikums teilhaftig sind. Die Verwirklichung der in diesen Artikeln enthaltenen Forderungen trifft allerdings viel weniger begeistert. Ueber die Urteilskraft oder Fähigkeit dieser Leute möchten wir nicht sprechen. Was immer sie aber auch schreiben mögen, das wirkliche Leben einer solchen Auseinandersetzung wird dadurch nicht berührt.

Vor dem polnischen Feldzug erklärten die Skribenten, die deutsche Infanterie sei vielleicht nicht schlecht, allein die Panzerwaffe — überhaupt die motorisierten Verbände — wären minderwertig und würden bei jedem Einsatz glatt verfallen. Jetzt — nach der Vernichtung Polens — schreiben die gleichen Leute mit eiserner Stirne, daß die polnischen Armeen überhaupt nur insofern der deutschen Panzerwaffen und der übrigen Motorisierung des Reiches unterlegen gewesen wären, daß aber demgegenüber die deutsche Infan-

# Nicht nur Kampf auf dem Festland - es gibt keine Inseln mehr

rühren, sondern die darüber hinaus fast alle südosteuropäischen Staaten betreffen.

3. In diesem Zusammenhang: der Versuch einer Ordnung und Regelung des jüdischen Problems.

4. Der Neuaufbau des Verkehrs- und Wirtschaftslebens zum Nutzen aller in diesem Raum lebenden Menschen.

5. Die Garantierung der Sicherheit dieses ganzen Gebietes, und

6. Die Herstellung eines polnischen Staates, der in seinem Aufbau und in seiner Führung die Garantie bietet, daß weder ein neuer Brandherd gegen das Deutsche Reich entsteht noch eine Intrigenzentrale gegen Deutschland und Rußland gebildet wird.

## Beschäftigung auf hundert Jahre

Darüber hinaus muß sofort versucht werden, die Wirkungen des Krieges zu beseitigen oder wenigstens zu lindern, das heißt, durch eine praktische Hilfsleistung das vorhandene übergroße Leid zu mildern. Diese Aufgaben können selbstverständlich — wie schon betont — an einem Konferenztisch besprochen, aber niemals gelöst werden. Wenn Europa überhaupt an der Ruhe und am Frieden liegt, dann müßten die europäischen Staaten dafür sorgen, daß Rußland und Deutschland bereit sind, aus diesem Unruheherd nunmehr eine Zone friedlicher Entwicklung zu machen, daß die beiden Länder dafür die Verantwortung übernehmen und die damit auch verbundenen Opfer bringen. Für das Deutsche Reich bedeutet diese Aufgabe, da sie nicht imperialistisch aufgefaßt werden kann, eine Beschäftigung auf fünfzig bis hundert Jahre. Die Rechtfertigung dieser deutschen Arbeit liegt in der politischen Ordnung dieses Gebietes sowohl als in der wirtschaftlichen Erschließung. Letzten Endes kommt aber beides ganz Europa zugute.

## Wir fordern unsere Kolonien

Die zweite und in meinen Augen weitaus wichtigste Aufgabe ist aber die Herstellung nicht nur der Ueberzeugung, sondern des Gefühls einer europäischen Sicherheit. Dazu ist es notwendig, daß

1. eine unbedingte Klarheit über die Ziele der Außenpolitik der europäischen Staaten eintritt. Insofern es sich um Deutschland handelt, ist die Reichsregierung bereit, eine restlose und volle Klarheit über ihre außenpolitischen Absichten zu geben. Sie stellt dabei an die Spitze dieser Erklärung die Feststellung, daß der Versailler Vertrag für sie als nicht mehr bestehend angesehen wird, bzw. daß die Deutsche Reichsregierung und mit ihr das ganze deutsche Volk keine Ursache und keinen Anlaß für irgendeine weitere Revision erblicken außer der Forderung nach einem dem Reich gebührenden und entsprechenden kolonialen Besitz, in erster Linie also auf Rückgabe der deutschen Kolonien.

Diese Forderung nach Kolonien ist begründet nicht nur im historischen Rechtsanspruch auf die deutschen Kolonien, sondern vor allem in dem elementaren Rechtsanspruch auf eine Beteiligung an den Rohstoffquellen der Erde. Diese Forderung ist keine ultimative und es ist keine Forderung, hinter der die Gewalt steht, sondern eine Forderung der politischen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen allgemeinen Vernunft.

## Ordnung in der Wirtschaft

2. Die Forderung nach einem wirklichen Aufblühen der internationalen Wirtschaft in Verbindung mit der Steigerung des Handels und des Verkehrs und der Anordnung der Binnenwirtschaften bzw. der Produktionen innerhalb der einzelnen Staaten hieraus. Zur Erleichterung des Austausches dieser Produktionen aber muß man zu einer Neuordnung der Märkte kommen und zu einer endgültigen Regelung der Währungen, um so die Hindernisse für einen freien Handel allmählich abzubauen.

3. Die wichtigste Voraussetzung aber für ein wirkliches Aufblühen der europäischen und auch außereuropäischen Wirtschaft ist die Herstellung eines unbedingt garantierten Friedens und eines Gefühls der Sicherheit der einzelnen Völker. Diese Sicherheit wird nicht nur ermöglicht durch die endgültige Sanktionierung des europäischen Status, sondern vor allem durch das Zurückführen der Rüstungen auf ein vernünftiges und auch wirtschaftlich tragbares Ausmaß. Zu diesem notwendigen Gefühl der Sicherheit gehört vor allem aber eine Klärung der Anwendbarkeit und des Verwendungsbereiches gewisser moderner Waffen, die in ihrer Wirkung geeignet sind, jederzeit in das Herz jedes einzelnen Volkes vorzustößen und die damit ein dauerndes Gefühl der Unsicherheit zurücklassen würde. Ich habe schon in meinen früheren Reichstagsreden in dieser Richtung Vorschläge gemacht. Sie sind damals — wohl schon weil sie von mir ausgingen — der Ablehnung verfallen.

## Beschränkung der Rüstungen

Ich glaube aber, daß das Gefühl einer nationalen Sicherheit in Europa erst dann eintreten würde, wenn auf diesem Gebiet durch klare internationale und bindende Verpflichtungen eine umfassende Fixierung des Begriffes erlaubter und unerlaubter Waffenanwendung stattfindet.

So wie die Genfer Konvention einst es fertigbrachte, wenigstens bei den zivilisierten Staaten die Tötung Verwundeter, die Mißhandlung Gefangener, den Kampf gegen Nichtkriegsteilnehmer usw. zu verbieten und so, wie es gelang, diesem Verbot im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen Respektierung zu verhelfen, so muß es gelingen, den Einsatz der Luftwaffe, die Anwendung von Gasen usw., des U-Bootes, aber auch die Begriffe der Konterbande so festzulegen, daß der Krieg des furchtbaren Charakters eines Kampfes gegen Frauen und Kinder und überhaupt gegen Nichtkriegsteilnehmer entkleidet wird.

Die Verhörtzerlegung bestimmter Verfahren wird von selbst zur Beseitigung der dann überflüssig gewordenen Waffen führen. Ich habe mich bemüht, schon in diesem Krieg in Polen die Luftwaffe nur auf sogenannte militärisch wichtige Objekte einzusetzen bzw. nur dann in Erscheinung treten zu lassen, wenn ein aktiver Widerstand an einer Stelle geleistet wurde. Es muß aber möglich sein, in Anlehnung an das Rote Kreuz eine grundsätzliche allgemeine gültige internationale Regelung zu finden. Nur unter solchen Voraussetzungen wird besonders in unserem dicht besiedelten Kontinent ein Friede einkehren können, der dann, befreit von Mißtrauen und von Angst, die Voraussetzung für eine wirkliche Blüte auch des wirtschaftlichen Lebens geben kann. Ich glaube, es gibt keinen verantwortlichen europäischen Staatsmann, der nicht im tiefsten Grunde seines Herzens die Blüte seines Volkes will. Eine Realisierung dieses Wunsches ist aber nur denkbar im Rahmen einer allgemeinen Zusammenarbeit der Nationen dieses Kontinents. Diese Zusammenarbeit

sicherzustellen, kann daher nur das Ziel jedes einzelnen wirklich um die Zukunft auch seines eigenen Volkes ringenden Mannes sein.

## Der jetzige Zustand ist unmöglich

Um dieses große Ziel zu erreichen, werden doch einmal die großen Nationen in diesem Kontinent zusammentreten müssen, um in einer umfassenden Regelung ein Statut auszuarbeiten, anzunehmen und zu garantieren, das ihnen allen das Gefühl der Sicherheit, der Ruhe und damit des Friedens gibt. Es ist unmöglich, daß eine solche Konferenz zusammentritt, ohne die gründlichste Vorarbeit, d. h. ohne die Klärung der einzelnen Punkte und vor allem ohne eine vorbereitende Arbeit. Es ist aber ebenso unmöglich, daß eine solche Konferenz, die das Schicksal gerade dieses Kontinents auf Jahrzehnte hinaus bestimmen soll, tätig ist unter dem Dröhnen der Kanonen, oder auch nur unter dem Druck mobilisierter Armeen. Wenn aber früher oder später diese Probleme auch gelöst werden, dann wäre es vernünftig, an diese Lösung heranzugehen, ehe noch erst Millionen an Men-

schen zwecklos verbluten und Milliarden von Wertes zerstört werden.

Die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes im Westen ist undenkbar. Jeder Tag wird bald steigende Opfer erfordern. Einmal wird dann leicht Frankreich zum erstenmal Saarbrücken heischicken und demolieren. Die deutsche Artillerie wird ihrerseits als Raube Rülhausen zertrümmern. Frankreich wird dann selbst wieder aus Raube Karlsruhe unter das Feuer der Kanonen nehmen. Und Deutschland wieder Straßburg. Dann wird die französische Artillerie nach Freiburg schießen und die deutsche nach Kolmar oder Schlettstadt. Man wird dann weitergehende Geschütze aufstellen und nach beiden Seiten soviel Zerstörung immer tiefer und sich greifen und was endlich von den Ferngeschützen nicht mehr zu erreichen ist, werden die Flieger vernichten. Und dies wird sehr interessant sein, für einen gewissen internationalen Journalismus, und sehr nützlich für die Fabrikanten der Flugzeuge, der Waffen, der Munition usw., aber grauhaft für die Opfer. Und dieser Kampf der Vernichtung wird sich nicht nur auf das Festland beschränken, sondern er wird weit hinausgreifen über die See. Es gibt heute keine Inseln mehr. (Mit tosendem Beifall unterstreichen die Männer des Deutschen Reichstages diese Feststellungen des Führers.) Und das europäische Volkvermögen wird in Granaten zerbersten und die Volkskraft wird auf den Schlachtfeldern verbluten.

Eines Tages aber wird zwischen Deutschland und Frankreich doch wieder eine Grenze sein, nur werden sich an ihr dann statt der blühenden Städte Ruinenfelder und endlose Friedhöfe ausdehnen.

Es mögen diese meine Auffassungen nun die Herren Churchill und Genossen ruhig als Schwäche oder als Feigheit auslegen. Ich habe mich mit ihren Meinungen nicht zu beschäftigen. Ich gebe diese Erklärungen nur ab, weil ich selbstverständlich auch meinem Volk dieses Leid ersparen will. Sollte aber die Auffassung der Herren Churchill und seines Anhangs erfolgreich bleiben, dann wird eben diese Erklärung meine letzte gewesen sein. Wir werden dann kämpfen. Weber Waffengewalt noch die Zeit werden Deutschland bezwingen. Ein November 1918 wird sich in der deutschen Geschichte nicht mehr wiederholen.

## Jetzt haben die Anderen das Wort

Die Hoffnung auf eine Zerkleinerung unseres Volkes ist kindlich. Herr Churchill mag der Ueberzeugung sein, daß Großbritannien siegen wird. Ich aber zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegt. Wieder erheben sich die Abgeordneten, wieder schwillt der Beifall zu einer hinreißenden Kundgebung für den Führer an. Die tosenden Heilrufe steigern sich zu einer Ovation, die vor aller Welt die unlösliche Verbundenheit des deutschen Volkes mit seinem Führer bezeugt und die grenzenlose Siegesgewißheit, die jeden Deutschen erfüllt. Das Schicksal wird entscheiden, wer recht hat. Nur eines ist sicher: es hat in der Weltgeschichte noch niemals zwei Sieger gegeben, aber oft nur Besiegte. Schon im letzten Krieg scheint mir dies der Fall gewesen zu sein. Mögen diejenigen Völker und ihre Führer nun das Wort ergreifen, die der gleichen Auffassung sind. Und mögen diejenigen meine Hand zurückstoßen, die im Krieg die bessere Lösung sehen zu müssen glauben.

Als Führer des deutschen Volkes und als Kanzler des Reiches kann ich in diesem Augenblick dem Herrgott nur danken, daß er uns in dem ersten schweren Kampf um unser Recht so wunderbar gesegnet hat und ihn bitten, daß er uns und alle anderen den richtigen Weg finden läßt, auf daß nicht nur dem deutschen Volk, sondern ganz Europa ein neues Glück des Friedens zuteil wird.

Als der Führer endet, bricht nochmals brausend der Beifall los, der bereits die ganze Rede begleitet hatte. Die Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen und bereiten dem Führer minutenlang stürmische Guldigungen der Dankbarkeit, der Treue und einer unerhätterlichen Kampfschlaffheit.

## Görings mitreißendes Schlußwort

Nach der großen Rede des Führers richtete Reichstagspräsident Generalfeldmarschall Göring folgendes Schlußwort an den Führer und die Männer des Deutschen Reichstages:

Mein Führer!

Sie haben die Stellungnahme der Reichsregierung zu den Problemen des Kampfes, aber vor allen Dingen zu den Problemen des Friedens dargelegt. Und diese Stellungnahme zeigt die ganze Großzügigkeit des Staatsmannes ebenso wie die Ereignisse der letzten glorreichen Wochen die ganze Kraft und den hohen Mut des übertragenden Soldaten gezeigt haben.

Wenn heute nun die Gegner glauben, zwischen dem deutschen Volk und diesem von ihm heißgeliebten Führer, diesem von ihm bewunderten Staatsmann und geachteten ersten Soldaten durch Flugblattpropaganda, durch lächerliche Aufforderungen, einen Keil zu treiben, so zeigt dies, daß man dort das deutsche Volk nicht kennt oder zum mindesten nicht kennen will.

Wo ist jemals, in welcher Zeit und bei welcher Nation ein Führer von seinem Volk so geliebt worden, wo hat jemals ein Volk auf seinen Führer so blind vertraut, wie dies heute bei uns der Fall ist?

Heute, mein Führer, steht das Volk einiger denn je um Sie gefahrt. Was Sie immer von diesem Volk fordern werden, es wird freudig alles in blindem Vertrauen geben. Es wird in blindem Vertrauen dem Führer folgen wie ein stählerner Block gehärtet. Gehärtet im Feuer gewaltiger Ereignisse ist heute die Einheit Deutschlands. Das Volk geht dorthin, mein Führer, und wird dorthin marschieren, wohin Sie ihm die Richtung weisen, sei es zum erwünschtesten Frieden, sei es aber auch zum entschlossensten Widerstand. (Beifall und Heilrufe.) Wieder aber haben wir, hat das ganze deutsche Volk freudiger, überzeugter und entschlossener den Willen bekundet: Führer befehl, wir folgen!

## Die Leibstandarte zieht in Prag ein



Umjubelt von der Prager Bevölkerung fährt die 44-Leibstandarte Adolf Hitler in ihre neue Garnison Prag ein. (Dr. DRB. Presse-Hoffmann)



Prag hatte sich zum Einzug der 44-Leibstandarte Adolf Hitler festlich vorbereitet und Häuser und Straßen geschmückt. (Dr. DRB. Presse-Hoffmann)



Der Kommandeur der 44-Leibstandarte Adolf Hitler, 44-Obergruppenführer Sepp Dietrich, im Gespräch mit seinen Kameraden. (Dr. DRB. Presse-Hoffmann)

## Des Führers letztes Wort

In einer historischen Stunde hat gestern Mittag der Führer zu seinem Volk und zur Welt gesprochen. Vor den Männern des Reichstages gab er einen Rechenschaftsbericht über die in der Kriegsgeschichte beispiellose Niederzwingung des Störenfriedes Polen und die dadurch in Europa geschaffene neue Lage, welche die Vorbereitung zu einem wirklichen, dauerhaften Frieden gegeben hat. Der Führer machte klare, praktische Vorschläge für einen solchen Frieden und sprach einer vernünftigen Abrüstung das Wort. Deutschland fordert nach der Beilegung der Ketten von Versailles keine Revision mehr, es will nichts als eine friedliche Entwicklung innerhalb seines gesicherten Lebensraumes und seinen ihm zukommenden Anteil an den Rohstoffquellen der Welt. Es will keine kriegerische Auseinandersetzung, die Millionen Opfer an Blut und Gut ohne Sinn von allen Beteiligten fordern würde, wenn ihm aber der Kampf aufgezwungen werden sollte, wird es kämpfen bis zum Siege!

Des Führers Stimme war die der Vernunft. Sie appellierte an das Weltgewissen. Welcher Staatsmann wird es wagen die dargebotene Friedenshand zurückstoßen? Einem stählernen Block vergleichbar steht das deutsche Volk in Liebe und blindem Vertrauen hinter seinem Führer. Freundlicher und entschlossener denn je, voll fester Siegeszuversicht und letzter Einsatz- und Opferbereitschaft wartet es auf Adolf Hitlers Befehl. „Führer befehl, wir folgen!“ Dieser markige Schlusssatz des Reichspräsidenten war jedem Deutschen aus der Seele gesprochen. Die Stunde der Entscheidung ist jetzt angebrochen. Des Führers letztes Wort ist gefallen. Wir warten der Antwort.

## Nächste Woche wieder Kino

Das Lichtspieltheater Calw, welches in den letzten Wochen mit großen Mitteln in ein modernes Lichtspielhaus umgebaut worden ist, wird, wie wir hören, Ende nächster Woche seine Pforten wieder öffnen. Zwar ist der Innenausbau infolge von nicht zu umgehenden Liefer- bzw. Transport-Schwierigkeiten noch nicht restlos fertiggestellt, doch präsentiert sich das völlig neugestaltete Theater schon heute in einem vornehm abgetimmten Gewande, würdig einer Kultur- und Bildungsstätte der Lichtspielkunst. Vor allem steht auch die neuzeitliche technische Einrichtung betriebsbereit, sodaß wir uns auf den Besuch unseres neuen Lichtspielhauses, das sich mit jedem modernen Theater seiner Art messen kann, freuen dürfen. Anlässlich der Wiedereröffnung gelangt der Spitzenfilm „Der Gouverneur“ zur Auf-führung.

## Bustschuksteller müssen in Ordnung sein

Nach der zehnten Durchführungsverordnung zum Bustschukgesetz vom 1. Sept. 1939 sind Bustschukräume, die friedensmäßig genutzt werden, sofort so herzurichten, daß sie ihrem Bustschukzweck jederzeit zugeführt werden können. Hierzu gehört auch die Abklopfung gegen chemische Kampfstoffe. Die Vorrichtungen hierzu müssen zulassen, daß die Räume gut gelüftet werden können, solange Luftangriffe nicht stattfinden. Dasselbe gilt auch für alle sonstigen Keller- usw. Räume, in denen Lebensmittel sowie Bedarfsgegenstände aufbewahrt werden, die gegen die Einwirkung chemischer Kampfstoffe zu schützen sind. Ein Verdröben von Lebensmitteln oder Bedarfsgegenständen infolge mangelnder oder unzureichender Lüftung muß auf alle Fälle vermieden werden.

Getränksteller (Wein, Most usw.), die als Luftschutträume vorgesehen sind, können während der Gärung wegen der sich entwickelnden giftigen Gärungsgase (Kohlensäure) als Luftschutträume nur benützt werden, wenn sie hinreichend gelüftet werden können. Andernfalls müssen während der Zeit der Gärung erforderlichenfalls andere schuttbietende Räume aufgesucht werden.

Das Staatsexamen bestanden. Am Lehrinstitut für Dentisten in Karlsruhe, hat Hermann Eißler aus Calw sein Staatsexamen mit „gut“ bestanden.

## Kriegswinterhilfswerk 1939 - 40

Keine Pfundspende, Bêtreute erhalten Wertscheine statt Lebensmittel

Wieder stehen wir am Beginn eines Winterhilfswerkes, diesmal eines „Kriegs“-W.H.W., welches größte Opferbereitschaft von uns fordert. Es ist eine Schlacht, die von der Heimat siegreich geschlagen werden muß, denn für den Sieg der Waffen wird ausschlaggebend sein, welches Volk sich in der Heimat am festesten mit der Front verbunden fühlt! Unsere tapferen Soldaten an der Front sollen wissen, daß ihre Angehörigen in einer großen Schicksalsgemeinschaft geborgen sind. Wir wollen und wir werden stärker sein im Opfern, als unsere Gegner es sich vorzustellen vermögen. Sie sollen sich verrechnen: Das deutsche Heer besitzt die besten Waffen und die Heimat ist getragen vom Opfergeist des Kriegs-W.H.W.!

Der erweiterte Aufgabenkreis des Kriegs-W.H.W. ergibt sich aus den sozialen Anforderungen, die in den letzten Wochen entstanden sind von selbst. Die Verletzung der aus den gefährdeten Grenzgebieten des Westens zurückgeführten Volksgenossen gehört ebenso hierzu, wie die Unterstützung der bisher im Auslande Wohnenden und jetzt ins Reich zurückgekehrten Reichs- und Volksdeutschen in den besetzten Gebieten, der Familienangehörigen von Kriegsteilnehmern und in erster Linie auch der Hinterbliebenen unserer Gefallenen. Schließlich müssen auch die Volksgenossen erspart werden, die durch die Umstellung des Wirtschaftslebens und einer dadurch bedingten Veränderung ihrer bisherigen Einkommensverhältnisse einer zusätzlichen Betreuung bedürfen.

Die Aufgaben des Kriegswinterhilfswerkes sind aber damit noch nicht erschöpft. Auch die Errichtung und Unterhaltung der Bahnhofs-dienststellen, der Rindertagesstätten, der Hilfs- und Beratungsstellen und der Schwesterstationen werden in seinen Rahmen einbezogen. Ebenso wie die Förderung der Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes und der volkspflege-reichen Arbeit anderer Organisationen, die durch den Krieg notwendig geworden sind.

Das Aufkommen der Spenden wird selbstverständlich mit zum Teil veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen in Einklang gesetzt. Die Erfassung der Lohn-, Gehalts- und Firmenopfer erfolgt in der bisherigen Form. Beim Lohn- und Gehaltspfer soll jedoch der Kriegszuschlag zur Lohnsteuer nicht mitberechnet werden, so daß der freiwillige Abzug nur in Höhe von 10 v. H. der bisher festgesetzten Lohnsteuer vorgenommen wird. Die Türplakette des Kriegswinterhilfswerkes wird nach den bisher gültigen Richtlinien ausgegeben werden. Auch an der Eintopfspende und den Eintopfsontag-

## Aus den Nachbargemeinden

Neuenbürg, 6. Okt. Unsere Wehrmacht weiß nicht nur ihren Mann als Soldat zu stehen, sie hat auch in ihrer kameradschaftlichen Haltung zu der Bevölkerung ein hilfsbereites Herz. Das durfte dieser Tage ein Bauer in Döbel in besonders angenehmer Weise erfahren. Die Soldaten bemerkten, daß es dem Bauern schwer fiel, mit seinem verkleinerten Pferdebestand einen Acker rechtzeitig zu pflügen. Sie entschlossen sich daher eines Nachts Heuzelmannchen zu spielen. Der Unteroffizier nahm den Pflug zur Hand. Seine Mannschaft band Stricke vor den Pflug, und nun ging es in flottem Marsch über den

Acker hin und zurück. Bis zum Tagesgrauen war der Acker umgepflügt. Der Lohn für diese Über-raschung blieb nicht aus. Zum Mittagessen schickte der Bauer seinen Helfern eine Schüssel dampf-nudeln, die sich die Soldaten gut schmecken ließen.

Ragold, 6. Okt. Als erster Ragolder wurde Oberleutnant Walter Birk, Sohn des Forst-meysters Major Birk, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er war an den siegreichen Kämp-fen in Polen beteiligt.

## Nur noch drei Schokoladeforten

Nach einer Anordnung der wirtschaftlichen Ver-einigung der deutschen Süßwarenwirtschaft dür-fen nur noch Tafelschokoladen unter Ver-wendung von entrahmter Milch auch mit Zusätzen von Nüssen und dergleichen mit einem Gehalt von 29 Prozent Kakaobestandteilen in den bis-herigen Preisklassen und solche mit einem Ge-halt von 40 Prozent Kakaobestandteilen 0,5, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Die durch diese neuen Herstellungsvorschriften frei werdenden Kakaobestandteile sind zur Hälfte zu Tafelschokoladen und die andere Hälfte zur Herstellung von Pralinen und gefüllten Stück-artikeln (Cremestangen usw.) zu verwenden. Pralinen dürfen nur noch in einer Preislage von 8 Mk. je Kilogramm Rodenverkaufspreis her-gestellt werden. Das bei den Herstellerbetrieben vorrätige Kakaopulver und die neu anfallen-den Mengen hiervon dürfen auch als Mischungen ohne Zucker mit einem Kakaopulvergehalt von höchstens 30 Prozent in den Verkehr gebracht werden. Die Verarbeitung von pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten einschl. Butter zu Zuckerverfahren aller Art einschl. der Füllungen von Pralinen ist verboten, ebenso ist auch die Beimischung von Kunstbienenhonig zu Kunsthonig untersagt.

## Wichtiges in Kürze

Der Gauamtsleiter für Handel und Handwerk, Landeshandwerksmeister Baekner, erludt alle Handwerksmeister und Betriebsführer der kleineren Handelsbetriebe, in denen wegen der geringen Zahl Jugendlicher ein betriebsweiser Gemeinschaftsersatz nicht durch-gesührt werden kann die Jugendlichen auf den Gemeinschaftsersatz beim 8. Reichsapell der scheidenden Jugend Großdeutsch-lands am kommenden Montag von 7 bis 7.45 Uhr hinzuweisen und ihnen die nötige Freizeit zum Besuch der örtlichen Kundgebung zu ge-währen.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß an die versorgungsberechtigte Bevölkerung für die Zeit vom 29. September bis 7. Oktober ein Ei je Person einschließlich Kinder auszugeben wird. Zum Bezug der Eier berechtigt der Abschnitt L 48 der Lebensmittelkarte. Zur Gleichrichtung des Verteilungsgeschäfts ist es notwendig, daß die Eier nach Möglichkeit beim bisherigen Lieferanten bezogen werden. Der Lieferant bestätigt die Abgabe des Abschnittes L 48 durch Firmenauf-druck oder Aufschrift auf der Rückseite des Stammschnitts der Lebensmittelkarte.

Die Schlechtwetterregelung für Bauarbeiter ist vom Sonderurlaub der Arbeit weiter verfeinert worden. Wenn die Ar-beiten durch die Witterungsverhältnisse eingestellt werden müssen, ist ein Garantielohn festgesetzt, der für jede ausgefallene Arbeitsstunde 60 v. H. des normalen Stundenlohnes beträgt. Diese Regelung tritt mit der Lohnwoche, in die der 16. Ok-tober fällt, in Kraft.

## Der Herr des Fünfecks

Ein Kriminalroman von Peter Paul Bertram

Copyright 1937 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Grödenzell bei München 53

„Und Sie haben schweigend zugehört, ohne mich als Betrüger zu entlarven?“

„Am ehrlich zu sein“, erwiderte Swaynes lächelnd, „wollte ich zunächst einmal sehen, was Sie mit Ihrer Komödie eigentlich bezweckten. Zu einem Betrüger gehören Betro-gene. Diese stellten sich jedoch nicht ein. Viel-mehr erkannte ich, daß jedermann über den aus dem Autounfall hervorgegangenen Reginald Denison sehr zufrieden war! Ich bin kein vertrockneter Amtsmensch und weiß, daß ein Verbrechen nur gegeben ist, wenn eine Absicht zu schädigen vorliegt. Dies war bei Ihnen nicht der Fall, vielmehr das Gegen-teil. Darum habe ich geschwiegen. Ich dachte mir, Sie würden eines Tages selbst das Be-dürfnis haben, Ihr Scheinwesen abzu-werfen.“

Roger ergriff die Hand, die Swaynes ihm herzlich hinstreckte. „Ich danke Ihnen für Ihre Wohlmeinung, Inspektor“, sagte er. „Auch Sir William hat übrigens meine Beichte sehr gut aufgenommen.“

„Ich habe nie etwas anderes erwartet“, antwortete Swaynes, „denn ich kenne den Alten, er ist ein herzenguter Mensch und al-les andere als ein dürre Bürokrat. Zudem hat er Sie gerne und ist mit Ihnen zufrie-den. Was macht es da aus, ob Sie Roger oder Reginald Denison heißen. Freilich, ir-

gendwann wird wohl die Sache auch formell geregelt werden müssen. Ewig können Sie nicht unter einem falschen Namen in der Welt herumlaufen!“

„Sir William hat gemeint, es sei vorläufig am besten, daß ich noch eine Zeitlang Reginald Denison bleibe. Wenn diese Pflanz-Angelegenheit einmal geregelt sein wird, werde ich schon eine Lösung meines eigenen Problems finden. Sie können mir glauben, mein lieber Inspektor, daß ich froh sein werde, wieder meinen alten ehrlichen Namen führen zu dürfen!“

„Kann ich mir denken“, bemerkte Swaynes trocken, „wenn ich in die Verführung käme, einen fremden Namen anzunehmen, würde ich mir einen besseren als den Reginald Denisons aussuchen.“

„Noch einem Menschen muß ich jedoch ein Geständnis machen“, sagte Roger nachdenklich, „und davor habe ich ein wenig Angst.“

„Mir?“, erfuhr Swaynes sich Swaynes mit distinktem Lächeln.

„Nein, Sie weiß es schon längst! Aber meinem Onkel, Lord Norwood. Daß ich ihn so lange hinter dem Busch geführt habe, schmerzt mich am allermeisten! Sobald ich von Lon-don abkommen kann, fahre ich zu ihm nach Durnford-Hall und beichte dem alten Herrn alles!“

Houghton stand bei seinem Laboratoriumstisch, als Roger und Swaynes bei ihm ein-traten und war gerade damit beschäftigt, die aus Mayfield mitgebrachte Tafel blauer Gelatine in kleine Stücke zu schneiden und sie in einem Tiegel zum Schmelzen zu bringen.

„Ich bin eben dabei, deinen Plan auszu-führen“, sagte er zu Roger, „aber was soll ich in die falschen Pillen hineintun?“

„Ein beliebiges stimulierendes Mittel!“ war Rogers Antwort. „Es handelt sich nur

darum, daß die Leute für den Augenblick irgendeine belebende Wirkung verspüren! Stelle fünfzehn solcher Pillen her, dazu neh-men wir fünfzehn von unseren einundzwanzig, und alle dreißig Klaven des Fünfecks können für den Moment befriedigt werden! Ich will einsteilen versuchen, eine Liste zu-sammenzustellen, wer echte und wer falsche Pillen zu bekommen hat. Die fünfzehn Würdigen sollen mit dem wirklichen Prä-parat bedacht werden!“

„Wozu dieser eigentliche Schwindel?“ er-fundigte sich Swaynes verwundert. Roger erklärte ihm hierauf, daß es unmöglich an-gehe, nur einen Teil der Opfer Karakarians mit Pillen zu versorgen, den anderen Teil aber abzuweisen; dies würde die Abgewiesenen zu jeder Wahnsinnstat aufreizen, so habe er beschlossen, zu den nach Abzug der für Ver-suchszwecke reservierten sechs Pillen noch übrigen fünfzehn echten Pillen die gleiche Anzahl aus bloßer Gelatine hinzuzufügen. Dies schein ihm das einzige Mittel, um für den Augenblick einen Skandal zu vermeiden und ein paar Tage Zeit zu gewinnen.

„Fertig!“ sagte Houghton etwa zehn Mi-nuten später und wendete sich nach Roger um, der mit Swaynes über eine Liste gebeugt dasaß. „Und wie steht es mit euch beiden?“

„Schlecht!“ entgegnete Roger, seinen Freund ratlos anblickend. „Wie leicht es doch im gewöhnlichen Leben erscheint, die Men-schen in würdige und unwürdige einzuteilen! Wenn aber wirklich Schicksale davon abhän-gen, erkenne man plötzlich, daß alle solche Wertungen ungerecht und sinnlos sind! Jeder der Dreißig ist ein Gemisch aus Gutem und Bösem, keiner ein Engel, aber auch keiner so schlecht, daß wir das Herz hätten, ihn kalt aus der Reihe der „Würdigen“ zu streichen!

Ich weiß nicht, was ich anfangen soll! Haben Sie eine Idee, Swaynes?“

„Und wie wäre es mit einer Art Gottes-gericht?“ meinte der Inspektor nach kurzem Nachdenken. „Mischen wir die echten und die unechten Pillen durcheinander, so daß wir selbst nicht wissen, wer die richtigen und wer die falschen bekommt!“

Roger atmete erleichtert auf. „Das ist ein erlösender Gedanke“, sagte er, „der Zufall soll entscheiden. Ich werde die Mischung so-fort vornehmen.“

Eine halbe Stunde später ließ der Labo-ratoriumsdiener den ersten Anwärter auf die Pillen eintreten. Es war Sir Maurice Belloc. Der Mann, bei dessen Parla-menten noch vor kurzem ganz England den Atem angehalten hatte, erschien in gebückter Haltung und sah Roger aus glanzlosen Augen unterwürdig an. Als Houghton ihm das kleine Pappschächtelchen mit der für ihn bestimmten Pille reichte, griff er gierig da-nach.

„Gott sei Dank!“ rief er mit heiferer Stimme, als er das blaue Fünfeck erblickte, und lief eilig aus dem Zimmer.

Dann kam einer nach dem andern, die übr-igen von Karakarians Eltern, angesehenen und mächtige Männer, die sämtlich eine erbärm-liche, mitleiderregende Hilflosigkeit an den Tag legten. Die meisten sah Roger zum erstenmal. Mancher kannte er aus den Tageszeitun-gen, andere wieder, wie Stanton, waren ge-wissermaßen alte Freunde.

Als sich die Tür endlich hinter dem letzten geschloffen hatte, fühlten die beiden jungen Männer sich nicht erleichtert. Eine tiefe Trau-rigkeit hatte sich ihrer bemächtigt. Es war ihnen, als ob sie über fünfzehn Menschen das Todesurteil gesprochen hätten.

(Fortsetzung folgt)

### Aus Württemberg

#### Die Landeshauptstadt meldet

Nach der vom Reichsinnenminister erlassenen Durchführungsverordnung für die Organisation der Feuerhupolizei, die jetzt technische Polizeitruppe ist, müssen jetzt 66 große Gemeinden eine Feuerhupolizei einrichten, darunter als einzige württembergische Stadt Stuttgart.

In den späten Abendstunden des Donnerstags wurde die Feuerwehr nach dem Friedrichsbau gerufen, wo im vierten Stockwerk ein Zimmerbrand ausgebrochen war. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich, so daß trotz des raschen Eingreifens der Feuerwehrmänner mehrere Zimmer ausgebrannt sind. Auch die Klambelichtung des Friedrichsbautheaters hat Schaden gelitten. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt.

#### Preistreiber werden nicht geduldet

Hohe Geldstrafen für einige Pferdehändler Stuttgart. In letzter Zeit sind mehrfach Klagen über Preissteigerungen bei Zugtieren, namentlich Pferden, laut geworden. Der Württ. Wirtschaftsminister, Preisüberwachungsstelle, hat deshalb gegen einige Pferdehändler, die unter Ausnutzung der durch die Wehrmachtisanforderungen bedingten starken Nachfrage überhöhte Preise für Pferde gefordert haben, Ordnungsstrafen...

ten von mehreren 1000 Mark verhängt. Sollten trotz dieser Bestrafungen die Preisüberschreitungen auf dem Gebiet des Pferdehandels nicht aufhören, so sind scharfe Maßnahmen (Bestrafung unter voller Namensnennung, Abgabe an das Sondergericht und dergleichen) vorgesehen.

#### Dentzettel für üble Geher

Ravensburg. Ein übler Geher gegen Staat und Partei hatte sich in einer Sitzung des Sondergerichts für den Oberlandesgerichtsbezirk Stuttgart in Ravensburg zu verantworten. Der Angeklagte Felix Alt aus Bildstoc (Kr. Saarbrücken) war im Herbst 1938 als Reisevertreter ins Oberland und nach Hohenzollern gekommen, um während seiner Tätigkeit von Haus zu Haus — er reiste mit katholischen Bibeln — offen und verdeckt gegen das Dritte Reich zu hetzen, insbesondere den Leuten vorzumachen, die katholische Kirche werde in Deutschland verfolgt und unterdrückt. Um die Frauen eher zum Kauf der Bibeln zu bewegen, spielte Alt sich als gläubensfertigen Christen auf, obwohl er bereits seit zehn Jahren aus der Kirche ausgetreten ist. Das Sondergericht gab ihm Gelegenheit, im Gefängnis zwei Jahre über sein gemeingefährliches Gebaren nachzudenken.

Weiter hatte sich der aus Leutkirch stammende 43jährige Fr. Str. zu verantworten. Er hatte vor Eingliederung der Ostmark ins Reich verbotene Zeitungen nach Deutschland eingeführt und sie seinen Gesinnungsgenossen zum Lesen gegeben. Später hatte Str. auch eine Schweizer Geschirft...

über die Grenze gebracht und für ihre Verbreitung gesorgt; sämtliche Druckschriften strotzten von unwahren und entstellenden Nachrichten und Darstellungen über die Verhältnisse und Zustände im Reich. Triebfeder seines Handelns war ausgesprochene Geunerschenschaft zum Nationalsozialismus. Zehn Monate Gefängnis sah das Gericht als ausreichende Sühne an.

#### Nach der 46. Strafe ins Arbeitshaus

Leitang. Vom Sondergericht Stuttgart, das hier tagte, wurde der aus Ebersbach bei Göppingen gebürtige 67jährige Reinhold Pflüger wegen eines Vergehens gegen das Heimtückengesetz zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelt sich um einen arbeitslosen, haltlosen Menschen, der bereits 45 Vorstrafen hinter sich hat und der sich in letzter Zeit bettelnd und schimpfend in der Bodenseegegend herumgetrieben hatte. Nach Verbüßung seiner 46. Strafe wandert dieser Volksschädling in das Arbeitshaus.

#### Kurzberichte von der Inneren Front

Spenden gehen ein Die Hilfsbereitschaft der schwäbischen Volksgenossen hat sich in den letzten Wochen vielfach bewahrt. Ueberall da, wo die aus dem Westen eingetroffenen Volksgenossen betreut wurden, kamen reichliche Spenden an Kleidung und Wäsche an. Auch von dem württembergischen Ostfliegern trafen Stiftungen ein und es konnte für die Rückwanderer durch die NS-Frauencliaft Marmelade...

und Kompott in reichlichen Mengen gelocht werden.

#### Die Nachbarschaft springt ein

In einer Stuttgarter Ortsgruppe stand eine Wöchnerin mit ihrem Kind ohne Hilfe. Ihr Mann war seit Wochen eingekerkert. Die Verwandten wohnten alle weit weg und sie selbst hatte mit ihren drei anderen Kindern und dem Neugeborenen viel Arbeit und Sorge. Hilfsbereite Frauen der Nachbarschaftshilfe sprangen ein und halfen im Haushalt. Die Wäsche wurde gestickt und aus den in kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft gestifteten Kleibern wurde für Mutter und Kinder warme Kleidung geschneidert. Das einjährige Schwesterchen kam ganz in die Obhut der fürsorglichen Nachbarin.

#### Nachbarschaftshilfe ist Volksgemeinschaft

Auf dem Frauenlopp in Stuttgart gebrachte eine alleinlebende franke Frau dringend einer ärztlichen Hilfe. Es war eine Selbstverständlichkeit für die dortige Nachbarschaftshilfe der NS-Frauencliaft, mit schneller Lat einzuspringen. Die Frauen bewerkstelligten den schnellen Transport ins Krankenhaus unter recht schwierigen Verhältnissen.

NS-Prese Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Bogen, Stuttgart, Friedrichstraße 13. Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw, Rotationsdruck: A. Delfinger'sche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

### Amtliche Bekanntmachungen

#### Stadt Calw

Der auf 11. Oktober fallende

#### Krämer-, Vieh- und Schweinemarkt wird nicht abgehalten

Calw, den 6. Oktober 1939.

Der Bürgermeister.

### Frauenarbeitschule Calw

Der Unterricht kann am Montag, den 16. Okt. 1939 wieder beginnen.

Anmeldung dazu am 9. und 10. Okt. von 9-12 und 2-5 Uhr im Schullokal beim elektr. Werk.

#### Abendkurse

für Wäsche- od. Kleidernähen werden laufend nach Bedarf abgehalten. Mädchen oder auch Frauen ist hier die Möglichkeit geboten, Neues aus Altem herzustellen. In Nachmittagskursen ist dazu ebenfalls Gelegenheit.

Anmeldungen für alle Kurse sind zu obigem Termin wegen Einteilung der Lokale dringend notwendig.

Calw, den 6. Oktober 1939.

Die Schulleitung: Lisa Fechter.

Eine 38 Wochen trüchtige

### Kalbin

verkauft

Rich. Kentscher Unterhollbach

Ein schönes

#### Läuferfchwein

(Bark) sowie einige

#### Sunghühner

(Maibrut 1939) bald legend, verkauft.

Wer, sagt die Geschäftsst. ds. Bl.

Das Haus für den guten Einkauf in Damen- u. Mädchen-Kleidung in Pforzheim



Ecke Metzger- u. Blumenstr.

Paul Häußermann

Erna Häußermann

geb. Weber

Vermählte

Fellbach

Hirsau

8. Oktober 1939

### Ein Ladenfenster ist sehr schön

nur sollte jemand vor ihm stehen. Doch um die Kunden hinzuführen muß man beständig inserieren.

Schwarzwald-Wacht Calw

### Anerkannte Saatkartoffeln

der bestbewährten Sorten haben folgende Vermehrungsstellen im Schulbezirk Calw abzugeben:

Böhms Sieglinde: Calw: Dingler, Walter, Ortsbauernführer. Martinsmoos: Dürr, Johann Georg, Landwirt. Mötlingen: Gutsverwaltung Georgenau. Sonnenhardt: Mast, Jakob, Landwirt.

P. S. G. Flava: Langenbrand: Walz, Gottlieb, Bauer. Martinsmoos: Dürr, Johann Georg, Landwirt. Neuweiler: Kübler I., Martin, Landwirt. Stammheim: Koller, Christian, Landwirt.

Golbgebe Nordost: Liebsberg: Hanselmann, Karl, Bauer; Lördcher, Jakob, Landwirt. Martinsmoos: Dürr, Johann Georg, Landwirt.

Böhms Edelgard: Calw: Dingler, Walter, Ortsbauernführer; Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle (ausverkauft). Breitenberg: Reppler, Philipp, Ortsbauernführer. Langenbrand: Walz, Gottlieb, Bauer. Liebsberg: Volz, Georg, Landwirt. Mötlingen: Gutsverwaltung Georgenau. Neubulach: Hermann, Friedrich, Ortsbauernführer; Maier, Georg, Bauer. Neuweiler: Mast, Johann Georg, Bauer. Weltenchwann: Pfommer, Michael, S. S.

Böhms Akerfegen: Emberg: Kentscher, Jakob, Bauer. Martinsmoos: Ruf, Georg, Landwirt und Maurermeister. Neubulach: Hermann, Friedrich, Ortsbauernführer; Maier, Georg, Bauer. Neuweiler: Kübler I., Martin, Landwirt.

### Bestellungen für Herbst- und Frühjahrslieferung

werden von den Vermehrungsstellen zu dem amtlich festgesetzten Erzeuger-Preis

A Goldgebe Nordost, Böhms Edelgard, Böhms Akerfegen	3.95	4.45 RM.
B P. S. G. Flava	4.55	5.15 RM.
C Böhms Sieglinde	5.85	6.55 RM.

je 50 Kilogramm jetzt schon entgegengenommen.

### Kurhotel „Unteres Bad“, Bad-Liebenzell

Ermässigte Preise — Heizung — fließendes kaltes und warmes Wasser

Jeden Sonntag nachmittag ab 16 Uhr:

Kaffeestunde mit Unterhaltungsmusik

Ab 19 Uhr Tanz

Wichtig für den Luftschutz  
Trockenfeuerlöscher „Clou“  
9.50 — 30.— solange Vorrat  
Hans Maisel, Badstr. 7 Tel. 506

### Neues Mostfaß

245 l haltend, nur einmal gefüllt, billig abzugeben.

Von wem, sagt die Geschäftsst. ds. Blattes.

Verkaufe leichteren

### Schafftier

Fritz Gaifer, Liebsberg

### Kath. Gottesdienste

Sonntag, 8. Okt. 1939

7.30; 8.30; 9.30 Uhr.

### Schlachtpferde

kauft zu Höchstpreisen Pferde-großschlächtere Eugen Stöhr

Kirchheim T. Tel. 662 u. Köln/Rh.

Holzbrunn, 6. Oktober 1939.



### Todesanzeige

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist unser lieber treubeforgter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

### Friedrich Niethammer

Rüfer

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 84 Jahren nach schwerer Krankheit im Frieden entschlafen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung Sonntag nachmittag 2 Uhr.

Sonnenhardt, 7. Oktober 1939

### Dankfagung

Für die herzliche Anteilnahme und Beweise inniger Liebe bei dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen

### Gottlieb Reule

und für die letzte Ehrung seitens aller Beteiligten sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

### Fertige

### Baumschule

Beste Sorten, Markenware, Hochstämme wegen Räumung günstig abzugeben.

Angebote unter 2 M 285 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Wegen Verheiratung meines Mädchens suche für sofort tüchtige

### Hausgehilfin

die in allen Hausarbeiten und in der Küche bewandert ist. Kleiner Geschäftshaushalt.

Frau Anna Röhm Sindelfingen b. Stuttgart

Kräftiger

### Hausbursche

oder Mädchen

zum 15. Oktober gesucht.

Alte Apotheke

### Mit Lebewohl



immerlinkaufdenFüßen

Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut Bleichose (8 Pfaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben! Drogerie C. Bernsdorff

Für die überaus warme Teilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben Vaters und Schwiegervaters

### Harry à Wengen

erfahren durften, danken wir von Herzen.

Fritz à Wengen und Frau Dorle, geb. Rippmann Lily Wilkens, geb. à Wengen und Hans Wilkens.

Calmlühle, den 6. Oktober 1939.